Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung“ mit den unentgeltlichen Beilagen „Gut Brand“, „Der Landwirt“, „Jedem Etwas“ und „Blätter für Lippische Heimatkunde“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12. Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Vertretungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0,75. Bei der Post für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbestellgeld für ¼ Jahr M. 0,42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für Lippe mit 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinspaltige Kolonelzeile oder deren Raum berechnet. Reklamezeile 75 Pfg. Komplizierte Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet.

№ 82 — Detmold, Donnerstag, den 6. April 1916 — 149. Jahrgang

Die Kanzlerrede im Reichstage.

Deutscher Reichstag.

(39. Sitzung vom Mittwoch, den 5. April 1916.)

Das Haus und die Trübünen sind überfüllt. Am Tische des Bundesrats: von Bethmann Hollweg, Helfferich, von Jagow, v. Capelle, von Loebell, von Wandel, Liskow, Kraetke, von Schorlemer, von Trott zu Solz, Beseler, Havenstein, Wahnschaffe. In der Diplomatenloge wohnten der amerikanische Botschafter Gerard und der griechische Gesandte der Verhandlung bei.

Präsident Dr. Kaempff eröffnet die Sitzung um 3¼ Uhr mit der Mitteilung von dem Hinscheiden der Abgg. Birkenmeyer (Zentrum) und Obkircher (nationalliberal).

Der Etat des Kanzlers und des Auswärtigen Amtes.

Auf der Tagesordnung steht der Haushaltsplan für den Reichskanzler und die Reichskanzlei, sowie für das Auswärtige Amt. Die Beratung über diese Haushaltspläne wird verbunden. Zur Verhandlung steht auch

der U.-Bootsantrag,

bei dem sich alle Reichstagsparteien, mit Ausnahme der sozialdemokratischen Gemeinschaft, geeinigt haben. Dieser Antrag aus dem Hauptausschuß lautet:

> Nachdem sich das Unterseeboot als eine wirksame Waffe gegen die englische, auf die Aushungerung Deutschlands berechnete Kriegführung erwiesen hat, gibt der Reichstag seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß es geboten ist, wie von allen unseren militärischen Machtmitteln auch von den Unterseebooten denjenigen Gebrauch zu machen, der die Erreichung eines die Zukunft Deutschlands sichernden Friedens verbürgt, und bei Verhandlungen mit auswärtigen Staaten die für die Seegeltung Deutschlands erforderliche Freiheit im Gebrauch dieser Waffe unter Beobachtung der berechtigten Interessen der neutralen Staaten zu wahren.

Der Ausschuß beantragt ferner, die Eingabe des Professors Schäfer in Berlin zu der U.-Bootsfrage für erledigt zu erklären.

Die Rede des Reichskanzlers.

Der Präsident erteilt sofort dem Reichskanzler das Wort.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg: Meine Herren! Als ich vor einem Vierteljahr zu ihnen sprach, habe ich mich bestrebt, Ihnen auf Grund nüchterner Tatsachen ein

Bild der militärischen Lage

zu geben. Die Ereignisse haben die Zuversicht, mit der ich damals sprechen konnte, gerechtfertigt. (Beifall.) Das Dardanellen-Unternehmen der Feinde ist mit einem Fiasko ohnegleichen zu Ende gegangen. Nach dem siegreichen serbischen Feldzuge, in dem neben unseren und den österreichisch-ungarischen Truppen das bulgarische Heer Seite an Seite mit uns unvergänglichen Ruhm erlangt hat, ist Montenegro und Nordalbanien in die Hände unserer Bundesgenossen gekommen. (Beifall.) Die Engländer bemühen sich nach wie vor um die Befreiung ihrer in Kut-el-Amara eingeschlossenen Armee. Den Russen ist es zwar gelungen, sich mit einer vielfachen Uebermacht Erzerums zu bemächtigen. Aber starke türkische Kräfte verbieten ihnen ein weiteres Vordringen. (Beifall.) Ebenso wie die russischen Anstürme in Ostgalizien sind auch die immer erneuten Angriffe der Italiener an der Isonzolinie an der zähen Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen abgeprallt. Mit unerhörter Anstrengung haben die Russen auf langer Front ihre Sturmkolonnen auch gegen unsere Linien vorgeschickt. Vor Hindenburg und seinen Tapferen sind sie unter ungeheuren Verlusten zusammengebrochen. (Beifall.)

Meine Herren, von den Regierungen ist den feindlichen Völkern eingeredet worden, wir gingen mit unserer militärischen Kraft zu Ende, wir hätten keine Mannschaften mehr. Die Moral unserer Truppen fange an, sich zu zermürben. Nun, meine Herren, wir denken an

die Schlacht vor Verdun,

die belehren sie eines Besseren. (Sehr richtig!) Die mit genialer Umsicht vorbereitete Operation ist von den heldenmütigen Truppen durchgeführt, die gegen einen mit aufopferndem Mut kämpfenden Feind Vorteil um Vorteil erringen. (Beifall.) So ist die militärische Lage auf allen Fronten sehr gut und durchaus unseren Erwartungen entsprechend. Meine Herren, wenn wir das hier zu Hause aussprechen, welchen heißen Dank müssen wir an unsere Krieger und ihre Führer draußen hinaussenden, die nun schon im zwanzigsten Kriegsmonat draufgängerisch wie am ersten Tage die Heimat mit Leib und Seele beschirmen. (Lebhafter Beifall.) Unsere Feinde glauben, das, was sie nicht mit den Waffen verwirklichen können, durch unsere Absperrung und Aushungerung zu erreichen. Ich habe es verstanden, daß unsere Gegner im Jahre 1915 von dieser Hoffnung nicht lassen wollten. Aber ich verstehe es nicht, wie kühle Köpfe nach den Erfahrungen des Jahres 1915 an dieser Hoffnung noch festhalten. (Sehr richtig!) Unsere Gegner vergessen, daß unser Staatswesen dank der organisatorischen Kraft der ganzen Bevölkerung den schweren Fragen der

Verteilung der Lebensmittel

gewachsen ist. Sie vergessen, daß das deutsche Volk über eine gewaltige moralische Reserve verfügt, die es befähigt, die in den letzten Jahrzehnten stark gestiegene Lebenshaltung einzuschränken.

Meine Herren, es ist auch erträglich, wenn wir zum Beispiel die Frage des Fleischgenusses, aber auch in anderen Lebensbedingungen vorübergehend auf den Zustand der siebziger Jahre zurückkehren. Ich sollte meinen, unsere Feinde würden sich daran erinnern, daß das damalige Geschlecht doch auch kräftig genug war, starke Schläge auszuteilen. (Sehr gut!) Meine Herren, die Monate, die wir jetzt durchleben — ich spreche das offen aus —, sind schwer. Sie bringen Beschränkungen in manche Haushaltungen und Sorgen in manche Familie. Aber um so voller und dankbarer ist unsere Bewunderung für den Opfermut, für die Hingabe an das Vaterland, mit der die arme und die minderbemittelte Bevölkerung sich in diese schwere Zeit schickt und bereit ist, in diesem Kampfe auch das Schwerste auf sich zu nehmen. (Beifall.) So, meine Herren, lauten die Berichte aus dem ganzen Lande, aber sie besagen zugleich, daß die Arbeit der Daheimgebliebenen ihre Frucht bringen wird, wenn der Himmel unseren Fel den seinen Segen schenkt. Einstimmig wird bekundet, daß

die Wintersaaten gut stehen,

und es viele Jahre her ist, daß die Saatenstandsberichte zu dieser Zeit ein so hoffnungsfreudiges Bild geben konnten, wie es jetzt der Fall ist. (Beifall.) Die Getreideernte von 1915 war eine der schlechtesten seit vielen Jahrzehnten, und doch reichen wir nicht nur mit unseren Brotgetreidevorräten, sondern werden mit einer stattlichen Reserve in das neue Erntejahr hinübergehen. (Beifall.) Die landwirtschaftliche Kraft Deutschlands bewährt sich aufs neue. Wie wir bisher ausgekommen sind, so werden wir auch weiter auskommen. In dem Bestreben, uns auszuhungern und abzusperren, der Krieg auf das ganze deutsche Volk mit Frauen und Kindern auszudehnen, ist England mit seinen Verbündeten über alle neutraler Rechte auf Handel und Verkehr mit den mitteleuropäischen Staaten zur Tagesordnung übergegangen. Die amerikanische Note vom 5. November 1915, die eine zutreffende Darstellung der englischen Völkerrechtsverletzungen enthält, ist, soviel bekannt, bis zum heutigen Tage von der englischen Regierung nicht beantwortet worden. (Lebhaftes hört, hört!) **Wie diese, so haben auch die übrigen Proteste der** Neutralen bei unseren Feinden kein enanderen Erfolg, als den weiterer Neutralitätsverletzungen. Ist doch England so weit gegangen, daß es selbst menschenfreundliche Betätigungen amerikanischer Wohltäter, wie die Zuführung von Milch an die deutschen Kinder, einfach verboten hat. (Hört, hört!) Die letzte Order in council bedroht den Handel mit den neutralen Häfen mit neuen, dem Völkerrecht widersprechenden Verschärfungen der Blockaderegeln, gegen deren Verletzungen die amerikanische Regierung bereits früher Einspruch erhoben hat. Meine Herren! Kein ruhig urteilender Neutraler, mag er uns wohl gesinnt sein oder nicht, kann von uns verlangen, daß wir uns

gegen diesen völkerrechtswidrigen Aushungerungskrieg

nicht unsererseits zur Wehr setzen. (Zustimmung.) Niemand kann von uns erwarten, daß wir die Mittel der Abwehr, über die wir verfügen, uns entwinden lassen. (Lebhafte Zustimmung.) Meine Herren! Wir erkennen die berechtigten Interessen der Neutralen im Welthandel und auf der See an, aber wir erwarten, daß die Rücksicht, die wir nehmen, von ihnen verstanden, und unser Recht wie unsere Pflicht anerkannt wird, gegen diese nicht nur dem Völkerrecht, nein, der einfachsten Menschlichkeit hohnsprechende Aushungerungspolitik unserer Feinde

mit allen Mitteln Vergeltung zu üben.

(Zustimmung und stürmischer Beifall.)

Meine Herren! Seit ich zuletzt hier sprach, sind wir genötigt gewesen, Portugal den Krieg zu erklären. Wir haben gehört, welche Reihe von Neutralitätsverletzungen Portugal sich hat zuschulden kommen lassen. Der unter Salutschüssen höhnisch bewerkstelligte Raub unserer Schiffe hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. Portugal hat unter der Einwirkung Englands gehandelt. England hat aufs neue seine liebevolle Protektion den kleinen Staaten bewiesen. (Sehr richtig!)

Meine Herren, als ich am 9. Dezember hier unsere Bereitwilligkeit erklärte, über Frieden zu verhandeln, sagte ich, daß ich eine gleiche Bereitwilligkeit bei den Regierungen der feindlichen Länder nirgends erkennen könne. Daß ich recht hatte, hat alles gezeigt, was inzwischen geschehen ist und was wir aus dem Munde der feindlichen Staatslenker vernommen haben. Die Reden, die in London, in Paris, in Petersburg, in Rom gehalten worden sind, sind so eindeutig, daß ich nicht darauf zurückzukommen brauche. Nur ein Wort

an die Adresse des englischen Ministerpräsidenten Asquith.

Auf seine persönlichen Beschimpfungen antworte ich nicht, weil ich persönliche Verunglimpfungen des Gegners auch im Kriege nicht für würdig halte. (Sehr gut!) Aber sachlich will ich kurz antworten. Für Herrn Asquith ist die vollständige und endgültige Zerstörung der militärischen Macht Preußens die Vorbedingung aller Friedensverhandlungen. Gleichzeitig vergißt Herr Asquith in keiner Rede die deutschen Friedensangebote. (Lachen.) Ueber Friedensangebote zu verhandeln, die von der anderen Seite gemacht werden, **dazu sei jede Partei bereit. Ja, meine Herren, gesetzt nun** einmal, ich schlüge Herrn Asquith vor, sich mit mir an einen Tisch zu setzen und die Möglichkeit eines Friedensschlusses zu besprechen, und Herr Asquith begänne mit einer vollständigen Zerstörung der Macht Preußens. Das Besprechen wäre zu Ende, ehe es begonnen hätte. (Sehr richtig!) Auf solche Friedensbedingungen bleibt uns doch nur eine Antwort, und

diese Antwort erteilt unser Schwert.

(Lebhafte Zustimmung.) Meine Herren, wenn unsere Feinde das Blutvergießen, das Menschenmorden, die Verwüstung Europas weiter fortsetzen wollen, ihre ist die Schuld, wir stehen unseren Mann, und unsere Armee wird zu immer stärkeren Schlägen ausholen. (Stürmischer Beifall, Händeklatschen auf den Tribünen.) Meine Herren, beim Ausbruch des Krieges habe ich an das Wort Moltkes erinnert, daß wir noch einmal in blutigem Kampfe würden verteidigen müssen, was wir im Jahre 1870 errungen haben. Für die Wahrung der Einheit und Freiheit Deutschlands sind wir, die ganze Nation, geschlossen wie ein Mann in den Kampf gezogen, und dieses einige und freie Deutschland ist es (Abg. Dr. Liebknecht: Frei?), das unsere Feinde vernichten wollen. Ohnmächtig soll Deutschland wieder werden wie in vergangenen Jahrhunderten, den Machtgelüsten der Nachbarn ausgesetzt, der Prügeljunge Europas, auch noch nach dem Kriege in der Entfaltung seiner wirtschaftlichen Fähigkeiten ewig in Fesseln geschlagen. Das verstehen unsere Feinde unter der

---

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Bollinger.

(Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten.)

(26. Fortsetzung.)

In freudigster Ueberraschung hob Hertha den Kopf.

„Sie sind mit meiner Schwester Erna zusammengetroffen? Oh, Herr Professor, Sie müssen mir erzählen, wo und wann es geschah! Wir haben ja seit so langer Zeit nichts mehr von ihr gehört!“

„Ich stehe Ihnen mit Vergnügen zu Diensten. Um von meiner unvergeßlichen Begegnung mit Ihren Geschwistern zu erzählen, habe ich ja diese beschwerliche Reise unternommen. Denn bei der Größe meiner Dankesschuld schien es mir nicht angemessen, mich des bequemen Auskunftsmittels einer brieflichen Mitteilung zu bedienen.“

Herthas Erstaunen wuchs mit jedem seiner Worte.

„Sie sagen, daß Sie meinen Geschwistern begegnet seien? Also auch meinem Bruder?“

„Der Herr hatte sich mir freilich unter dem schlicht bürgerlichen Namen Hugo Raff vorgestellt; aber im Augenblick des Abschieds gab er sich mir als den Sohn des Herrn von Raven auf Mallente zu erkennen. Welche Gründe ihn bewogen haben können, mir anfänglich seinen wirklichen Namen zu verschweigen, entzieht sich selbstverständlich meiner Beurteilung.“

„Aber wo und wann ist es gewesen? Und wissen Sie etwas Näheres über meine Geschwister?“

„Unsere Bekanntschaft zählte nur nach Stunden. Aber es waren Stunden, die wohl Monate oder Jahre eines Verkehrs unter normalen Verhältnissen aufwiegen konnten. Ich stehe nicht an zu erklären, daß Ihr Herr Bruder mir und den Meinigen das Leben gerettet hat, während kein Wort des Lobes stark genug ist, um das Verhalten Ihrer Schwester nach Verdienst zu würdigen.“

„Darf ich Sie also recht von Herzen bitten, Herr Professor, mir zu sagen, wo — —“

„Gewiß! Gewiß! — Aber vielleicht ist es am besten, wenn ich Ihnen die Aufzeichnungen vorlese, die ich nach unserer glücklichen Heimkehr von jenen schrecklichen Erlebnissen gemacht habe. Sie werden Ihnen ein anschaulicheres und vollständigeres Bild der Geschehnisse vermitteln, als meine improvisierte Erzählung es vermöchte.“

Zur stillen Verzweiflung der vor Ungeduld schier vergehenden Hertha hatte er ein ziemlich dickes Heft aus der Brusttasche gezogen, und nachdem er die Gläser seiner Brille sorgfältig geputzt hatte, begann er in dozierendem Tone, langsam und mit nachdrücklicher Betonung aller ihm wichtig erscheinenden Stellen, vorzulesen. Was er zu Papier gebracht hatte, war eine sehr eingehende und durchaus wahrheitsgetreue Schilderung seiner Erlebnisse auf belgischem Boden. Da im Anfang nur von ihm und von seiner getreuen Gattin die Rede war, machte Hertha ein paarmal den schüchternen Versuch, ihn durch Zwischenfragen rascher auf das zu bringen, was für sie die Hauptsache war, aber er warf ihr jedesmal über seine Brille hinweg einen so schmerzlich vorwurfsvollen Blick zu, daß sie ihn nicht weiter kränken mochte, sondern sich still in das Unabänderliche ergab.

Von dem Augenblick an, wo er mit der Beschreibung der Flucht aus dem Antwerpener Hotel durch die von einem rasenden Pöbel erfüllten Straßen der Stadt einsetzte, erhielt seine Schilderung einen beinahe dramatischen Charakter, und als ein echter deutscher Gelehrter, dem die Wahrheit über alles, auch über die persönliche Eitelkeit geht, gedachte er dabei des mannhaften Verhaltens und der kaltblütigen Unerschrockenheit seines Beschützers, des vermeintlichen Hugo Raff, mit so überschwenglicher Anerkennung, daß Herthas schwesterliches Herz vor Stolz und Freude in raschen Schlägen klopfte. Dann kam die Erzählung von der schauerlichen Eisenbahnfahrt und der noch schauerlicheren Fußwanderung zur deutschen Grenze. Das Zusammentreffen mit dem belgischen Offizier wurde ausführlich erzählt, und zuletzt kam die ergreifende Schilderung des Abschieds in Herbesthal. Wortgetreu hatte der gewissenhafte Professor den ihm erteilten Auftrag des jungen Mannes an seinen Vater im fernen Ostpreußen wiedergegeben. Und mit einem tiefen Aufatmen ließ er endlich sein Manuskript sinken, um das buntseidene Taschentuch wieder in Bewegung zu setzen, da ihm der Schweiß in großen Tropfen auf der hohen Denkerstirn perlte.

Hertha fand darüber die erwünschte Gelegenheit, ihre Bewegung zu meistern. Und es war hohe Zeit dazu gewesen; denn schon vernahm sie draußen auf der Diele den schweren Schritt ihres Vaters und hörte, wie er dem Diener einen Befehl erteilte. Rasch entschlossen stand sie auf.

„Entschuldigen Sie mich für wenige Minuten, Herr Professor! Mein Vater wird sicherlich sehr erfreut sein über die Liebenswürdigkeit Ihres Besuches; aber ich möchte ihn doch gern ein wenig vorbereiten auf das, was Sie ihm zu sagen haben.“

Sie eilte hinaus und folgte dem Rittmeister, der eben im Begriff war, sein mehr als einfach eingerichtetes Schreibzimmer zu betreten.

„Hast du einen Augenblick für mich übrig, Papa? Es ist ein Besuch da; aber ehe du ihn empfängst, hätte ich gern ein paar Worte mit dir gesprochen.“

„Ein Besuch?“ fragte er unwirsch. „Wenn es sich nicht um etwas sehr Dringendes handelt, so entschuldige mich und schicke ihn fort! Mir steht der Kopf nicht nach leerem Geschwätz! Es ist nicht daran zu denken, daß wir die Ernte auch nur zur Hälfte hereinbringen. Woher soll ich die Leute dazu nehmen? Was von den Feldarbeitern deutsch ist, ist bis auf die Krüppel und Lahmen, Gott sei Dank, schon fort zur Fahne. Und das Gesindel von drüben“ — er machte eine bezeichnende Handbewegung nach der Richtung hin, wo die Grenze lag — „sollte man lieber sobald als möglich in sichere Verwahrung nehmen. Sie bitten und betteln zwar himmelhoch, man solle sie nur um Himmels willen nicht nach Rußland zurückspedieren; denn sie wollten nichts vom Kriege wissen und gute deutsche Untertanen werden. Aber ich mag mit dem Pack nichts zu schaffen haben! Ehe ich das Slawengeschmeiß weiter auf meinem Grund dulde, eher soll mir das Korn auf dem Felde verfaulen!“

„Es wird sich auch dafür Rat finden, Papa! Ich denke doch, daß es gerade in diesem Augenblick sehr wichtig sein müßte, die Ernte zu sichern! Aber der Herr, der dich sprechen möchte, hat dir in der Tat etwas sehr Wichtiges auszurichten! Es ist ein Königsberger Professor, und er hat die unbequeme Fahrt auf der fast beständig gesperrten Strecke unternommen, weil er dir einen Gruß ausrichten soll — etwas wie einen Abschiedsgruß, Papa!“

Als käme ihm eine Ahnung von dem, was sich hinter diesen Worten verbarg, stieg dem alten Herrn langsam die Röte in die Wangen.

„Einen Abschiedsgruß? Ein Königsberger Professor? Was für ein Unsinn ist das? Und was soll die Geheimniskrämerei? Du weißt, ich bin kein Freund von solchen Alfanzereien.“

„Es ist ein Gruß von deinen Kindern, Papa! Erna und Hugo lassen ihn dir ehrfurchtsvoll entbieten, ehe sie sich in den Dienst des Vaterlandes stellen.“

„Er soll sich zum Teufel scheren, dieser Professor!“ rief er. „Ich habe keine Kinder, die Hugo oder Erna heißen! Und ich habe darum auch keine Grüße von ihnen zu empfangen!“

Nun stand das Gesicht des Rittmeisters in hellen Flammen.

Seine Stimme grollte wie ferner Donner, und er sah so grimmig aus, daß man sich wohl hätte vor ihm fürchten können. Aber Hertha fürchtete sich nicht. Sie trat auf ihn zu und legte trotz seines unmutigen Widerstrebens ihren Arm um seinen Nacken.

„Den Herrn, der in der besten Absicht hierher gekommen ist, solltest du wenigstens nicht entgelten lassen, was sie an dir gefehlt haben mögen! Er glaubte dir eine Freude zu bereiten. Und du konntest doch wohl anhören, was er dir zu sagen hat.“

Die tiefen Falten auf der Stirn des Rittmeisters glätteten sich nicht. Aber nach einem kleinen letzten Zaudern erklärte er kurz:

„Gut! Ich werde den Mann abfertigen! Wo ist er?“

„Drüben im Wohnzimmer. Erlaubst du, daß ich dich begleite?“

„Meinetwegen! Aber ich verbiete dir jede Einmischung. Wir wollen nicht irgendeinem fremden Menschen das Schauspiel einer Familienszene geben!“

Er ging mit ihr hinüber und grüßte den Besucher mit etwas zurückhaltender, aber durchaus korrekter Höflichkeit.

„Von Raven! Meine Tochter hat mir von Ihrem Hiersein Mitteilung gemacht. Ich habe die Ehre mit Herrn Professor —“

„Mathesius, Ordentlicher Professor an der philosophischen Fakultät der Universität Königsberg.“

„Sehr erfreut! Darf ich erfahren, was mir das Vergnügen verschafft?“

Den Blondbärtigen schien es keineswegs zu verdrießen, daß er mit seinem Bericht noch einmal von vorn anfangen sollte. Er bediente sich seines Taschentuches und saate nach einem kleinen Räuspern:

„Meine Gattin und ich, wir befanden uns auf einer sogenannten Vergnügungsreise in Belgien, als das Gewölk dieses entsetzlichen Krieges ganz unerwartet am politischen Himmel heraufzog. Das heißt, wenn ich sage ‚Vergnügungsreise‘, so ist diese Benennung allerdings cum grano salis zu verstehen. Denn es handelte sich dabei in erster Linie um gewisse archivalische und kunstgeschichtliche Studien, denen ich obzuliegen beabsichtigte.“

„Ich darf wohl sagen, daß die Ausbeute dieser Studien eine sehr reiche war, und daß sie für die Wissenschaft hätte die köstlichsten Früchte tragen können, wenn ich nicht leider gezwungen worden wäre, die Handtasche, die meine Aufzeichnungen enthielt, in den Händen des entfesselten Pöbels zurückzulassen. Gott allein weiß, wann und wo sie jemals wieder an das Licht gelangen werden.“

Länger vermochte der Rittmeister seine Ungeduld nicht zu zähmen.

„Gewiß sehr bedauerlich für Sie, Herr Professor, aber — —!“

„O bitte! Weniger bedauerlich für mich als für die Wissenschaft, mein Herr! Ich stehe freilich nicht an, zu erklären, daß sie einen beinahe unersetzlichen Verlust erleiden würde, wenn — —“

„Möglich. Aber auf die Verluste der Wissenschaft kommt es in diesem Augenblick verzweifelt wenig an! Und die Zeit eines Landwirts ist jetzt mitten in der Ernte leider sehr knapp bemessen. Wenn ich Sie also bitten dürfte, mir freundlichst mitzuteilen, in welcher besonderen Absicht Sie sich nach Mallente bemüht haben — —“

„Ich kam, um einen Gruß auszurichten — einen Gruß von Ihrer Tochter Erna und Ihrem Sohne Hugo — den beiden vortrefflichsten und liebenswertesten Menschen, die mir bisher auf meinem Lebenswege begegnet sind!“

„So? Ist das alles?“

„Soweit es sich um den mir erteilten Auftrag handelt — ja! Aber das wichtigste an der Sache sind wohl die Umstände, unter denen dieser Auftrag erfolgte. Und es ist wohl am besten, wenn ich Ihnen die Aufzeichnungen vorlese, die ich nach meiner und meiner Angehörigen glücklichen Heimkehr von unseren Erlebnissen gemacht habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Vernichtung der militärischen Macht Preußens. Sie werden sich die Köpfe einrennen. (Stürmischer Beifall.)

Meine Herren! Was wollen wir dagegen?

Sinn und Ziel dieses Krieges

ist, ein Deutschland, so fest gefügt, so stark beschirmt, daß niemand wieder in die Versuchung gerät, uns vernichten zu wollen, daß jedermann in der weiten Welt unsere Rechte auf Betätigung unserer friedlichen Kräfte anerkennen muß. (Starker Beifall.) Dieses Deutschland, nicht die Vernichtung fremder Nationen, ist das, was wir erreichen wollen, und es ist das zugleich die Rettung des in seinen Grundfesten erschütterten europäischen Kontinents. (Lebhafte Zustimmung.) Was kann eine feindliche Koalition Europa bieten? Rußland: das Schicksal Polens und Finnlands. Frankreich: die Prätension der Hegemonie, jener Hegemonie, die unser Elend war. England: die Zersplitterung, den Zustand dauernder Reizbarkeit, den es das Gleichgewicht auf dem europäischen Kontinent zu nennen beliebte und der die letzte und innerste Ursache für all' das Unheil gewesen ist, das in diesem Kriege über Europa und über die Welt gekommen ist. (Lebhafter Sehr richtig!) Wenn diese drei Mächte sich nicht gegen uns zusammengeschlossen, nicht versucht hätten, das Rad der Geschichte in ewig verflossene Zeiten zurückzudrehen, dann hätte sich der europäische Friede durch die Kräfte stiller Entwicklung allmählig gebessert. Das zu erreichen, war das Ziel der deutschen Politik vor dem Kriege. Wir konnten, was wir haben wollen, durch friedliche Arbeit haben.

Die Feinde haben den Krieg gewählt.

(Abg. Dr. Liebknecht: Sie haben ihn gewählt! — Ungeheure Entrüstung, stürmische Pfuirufe, Rufe: Hinaus mit dem Burschen! Lump, Lausbub! — Großer Lärm. — Präsident Dr. Kaempf ruft den Abg. Liebknecht zur Ordnung.) Wie soll Europa aus dieser Flut von Blut und Tränen, aus den Gräbern von Millionen entstehen. Zu unserer Verteidigung sind wir ausgezogen, aber das, was war, ist nicht mehr. Die Geschichte ist mit ehernen Schritten vorwärts gegangen, es gibt kein Zurück. Unsere und Oesterreich-Ungarns Absicht ist es nicht gewesen die polnische Frage aufzurollen, das Schicksal hat sie aufgerollt. Nun steht sie da und harrt der Lösung, Deutschland und Oesterreich-Ungarn müssen und werden sie lösen. (Stürmischer Beifall). Den status quo ante kennt nach so ungeheuren Geschehnissen die Geschichte nicht. (Lebhafte Ruf: Sehr gut!)

Das Polen nach dem Krieg

wird ein neues sein. Das Polen, das der russische Tschinownik gebrandschatzt hat, das der russische Kosak brennend und raubend verlassen hat, ist nicht mehr. Selbst Mitglieder der Duma haben offen anerkannt, daß sie sich die Rückkehr des Tschinownik an den Platz, wo zwischen ein Deutscher, ein Oesterreicher und ein Pole ehrlich für das unglückliche Land gearbeitet haben, (Abg. Dr. Liebknecht ruft höhnisch: Hört, hört!) nicht vorstellen wollen. Herr Asquith spricht in seinen Friedensbedingungen vom Prinzip der Nationalität. Wenn er das tut, und wenn er sich in die Lage des unbesiegten und unbesiegbaren Gegners versetzt, kann er annehmen, daß Deutschland de von ihm und seinen Bundesgenossen befreiten Völker zwischen der Baltischen See und den wolhynischen Sümpfen freiwillig wieder dem Regiment des reaktionären Rußlands ausliefern wird, mögen sie

Polen, Litauer, Balten oder Letten

sein. (Lebhafter Beifall.) Nun, meine Herren, Rußland darf nicht zum zweiten Male seine Heere an der ungeschützten Grenze Ost- und Westpreußens aufmarschieren lassen. (Starker lang anhaltender Beifall, Bravorufe und Händeklatschen im Hause und auf den Tribünen.) Nicht auch noch einmal mit französischem Geld das weite Land als Einfallstor in das ungeschützte Deutschland einrichten lassen. Meine Herren! Kann jemand glauben, daß wir die im Westen besetzten Länder, auf denen das Blut des Volkes geflossen ist, ohne völlige Sicherung für unsere Zukunft preisgeben werden? Wir werden uns reale Garantien dafür schaffen, daß

Belgien nicht englisch-französischer Basall

wird, nicht militärisch und wirtschaftlich als Bollwerk gegen Deutschland ausgebaut wird. (Lebhafter Beifall.) Auch hier [illegible] status quo ante. [illegible] den flämischen Volksstamm nicht wieder der Verzweiflung überlassen. (Stürmischer Beifall; Zuruf des Abg. Liebknecht, Unruhe, Glocke des Präsidenten.) Es muß ihm eine gesunde, breite, seiner Anlage entsprechende Entwicklung auf der Grundlage einer niederländischen Sprache und Eigenheit sichern. (Beifall.) Meine Herren, wir wollen keine Nachbarn, die sich aufs neue gegen uns zusammenschließen, um uns zu erdrosseln. Wir wollen Nachbarn, die mit uns und mit denen wir zusammenarbeiten zu unserm gegenseitigen Nutzen. (Sturm. anhaltender Beifall. — Abg. Liebknecht ruft: Die Sie dann wieder überfallen! Große Entrüstung und Lärm. — Abg. Liebknecht ruft erneut: Ueberfall. — Große Unruhe, Entrüstungsrufe.) Wissen, Sie, meine Herren, wie vor dem Krieg das Verhältnis gewesen ist? Da hat die friedliche deutsche Arbeit, friedlicher deutscher Fleiß in Antwerpen weithin sichtbar mitgearbeitet an der Wohlfahrt des Landes. Sind wir nicht auch jetzt während des Krieges bestrebt, das Land wieder aufzurichten, soweit es möglich ist? (Beifall.) Die Erinnerung an diesen Krieg wird in dem heimgesuchten Lande lange nachzittern, aber wir können es nicht zulassen, im beiderseitigen Interesse nicht, daß daraus wieder neue Kriege hervorbrechen, hervorwachsen können. (Beifall.) Ich möchte hierbei noch eine andere Frage berühren. Die russische Regierung ist seit Beginn des Krieges mit allen Kräften bestrebt gewesen,

die Deutschen Rußlands

und die deutschen Staatsangehörigen in Rußland zu berauben und zu verjagen. Es ist unser Recht und unsere Pflicht, von der russischen Regierung zu verlangen, daß sie das gegen alles Menschenrecht begangene Unrecht wieder gutmacht und den verjagten und gefangenen Leuten die Türen aus der russischen Knechtschaft wieder öffnet. (Beifall.) Das Europa, das aus diesem ungeheuerlichsten Kriege erstehen wird, wird in vielen Punkten dem alten nicht gleichen. Das vergossene Blut kommt nicht, das verlorene Gut nur langsam zurück. Aber wie es auch sein wird, es muß für alle Völker in Zukunft ein Europa der friedlichen Arbeit werden.

Der Friedensschluß,

der diesen Krieg beendet, muß ein dauernder sein. Er darf nicht der Keim zu neuen Kriegen werden, sondern muß eine neue endgiltige, friedliche Ordnung des europäischen Verhältnisses sein. (Abg. Liebknecht: Geben Sie dem deutschen Volke erst die Freiheit. Großer Lärm, Unruhe und lebhafte Zurufe. Abg. Kerschensteiner (Vp.): Schmeißt doch den Kerl hinaus! (Große Heiterkeit!) Wir sind in der langen Kriegsgemeinschaft mit unseren Bundesgenossen immer fester verwachsen. (Beifall.) Der treuen Kriegskameradschaft wird und muß eine Arbeitsgemeinschaft im Frieden folgen, zum Besten der kulturellen Wohlfahrt der immer enger verknüpften Reiche. (Beifall.) Wir gehen auch auf diesem Gebeite einen anderen Weg als unsere Gegner. Ich streifte das schon vorhin. England will auch nach dem Friedensschluß den Krieg nicht aufhören lassen, sondern dann den Handelskrieg gegen uns mit doppelter Schärfe einsetzen lassen. Erst sollen wir militärisch, dann wirtschaftlich vernichtet werden. Ueberall eine brutale Zerstörungs- und Vernichtungswut und der vermessene Wille, ein Volk von 70 Millionen zum Krüppel zu schlagen. Auch diese Drohung wird zerschellen, aber die Staatsmänner, die diese Worte gebrauchen, mögen eingedenk sein: je härter ihre Worte sind,

desto stärker sind unsere Schläge.

(Beifall.) Wenn wir über Europa hinaussehen: Von jeder Verbindung mit der Heimat abgeschnitten, haben unsere Schutztruppen und unsere Landsleute unsere Kolonien zäh verteidigt, machen sie noch jetzt in Ostafrika heldenmütig dem Feinde jeden Fußbreit Bodens streitig.

Aber das endgültige Schicksal der Kolonien wird nicht dort, sondern, wie Bismarck sagte, hier auf dem Kontinent entschieden und unsere Siege auf dem Kontinent werden uns ein Kolonialbesitz sichern und der unverwüstlichen Unternehmungslust eine neue fruchtbringende Tätigkeit eröffnen. (Lebhafter Beifall.) So gehen wir frei und offen, mit wachsender Zuversicht der Zukunft entgegen, nicht in Ueberhebung und Selbsttäuschung, aber voller Dank gegen unsere Krieger und in dem heiligen Glauben an uns und unsere Zukunft. Groß und breit wie Berge liegen bei unseren Feinden Selbsttäuschung, ingrimmiger Haß und Volksbetrug auf den Geistern. Die feindlichen Staatsmänner setzen sich zusammen und erfinden immer neue Formen zu den alten, damit nur dieser Wahn nicht gebrochen werde. Wir haben keine Zeit zur Rhetorik. (Lebhafter Beifall.) Stärker sind die Tatsachen, die wir für uns reden lassen. (Erneuter stürmischer Beifall.) Von allen kriegführenden Mächten ist Deutschland die einzige, der von ihren Feinden durch deren Staatsmänner die Vernichtung, die Zerstückelung des Reiches, die Zerstörung der militärischen und wirtschaftlichen Macht angedroht wird. Die treibenden Kräfte, die vor dem Kriege die Koalition gegen uns zusammengeführt haben, sind Eroberungssucht, Revanchelust, Eifersucht gegen den Konkurrenten auf dem Weltmarkt. Sie sind auch während des Krieges trotz aller Niederlagen mächtig geblieben. In diesem Kriegsziel sind sich London, Paris und Petersburg einig, und dieser Tatsache stellen wir die andere gegenüber, daß, als die Katastrophe über Europa hereinbrach, wir anders als 1870, wo Reichslande und Kaisertum jedem Deutschen als selbstverständlicher Siegespreis vorschwebten —

nur das eine Ziel

hatten, uns zu wehren, uns selbst zu behaupten, den Feind von der Heimat fernzuhalten und ihn dort, wo er seine Zerstörungswut so ungeheuerlich betätigt hatte, so schnell wie möglich zu vertreiben. Wir hatten den Krieg nicht gewollt. Gegen unseren Willen sind wir hineingezogen worden. Wir sind es nicht gewesen, die anderen Nationen Vernichtung ihrer Existenz, Zerstörung ihres nationalen Wesens angedroht haben. Woher nahmen wir die Kraft, daheim alle mit der Absperrung unseres Verkehrs verbundenen Schwierigkeiten zu tragen, draußen die Ueberzahl unserer Feinde zu überdauern, weiter zu schlagen und zu siegen? Will etwa jemand ernsthaft glauben, daß das Ländegier sei? (Abg. Liebknecht: Jawohl! — Stürmische Pfuirufe. — Abg. Dr. Kerschensteiner: Haut ihm doch eine runter! — Heiterkeit.) Unsere Soldaten haben große Heldentaten vollbracht, unser Volk hat der Welt so viel geistiges Gut geschenkt; 44 Jahre lang waren wir die friedliebendste aller Nationen. Wir sind nicht auf einmal in Barbaren und Hunnen verwandelt worden. (Lebhafter Beifall.) Das sind

Erfindungen des schlechten Gewissens

der am Kriege Schuldigen. (Stürmische Zustimmung.) Die neueste Anschwärzung unserer Gegner ist die Behauptung, daß wir uns auf den amerikanischen Kontinent stürzen wollten. (Heiterkeit.) Das ist dieselbe Phantasterei wie die Behauptung, daß wir brasilianisches oder sonstiges südamerikanisches Gebiet anstrebten. Kaltblütig legen wir diese törichte, übelwollende Anschuldigung zu den übrigen. (Zustimmung.) Meine Herren, um unser Dasein und unsere Zukunft geht dieser Krieg. Weil das jeder von uns weiß, darum sind unsere Herzen und Nerven stark. Für Deutschland, nicht für ein fremdes Stück Land bluten und sterben Deutschlands Söhne. (Abg. Liebknecht: Das ist nicht wahr! — Unruhe, Glocke des Präsidenten, Ordnungsruf.)

Ich möchte mit einer persönlichen Erinnerung schließen. Als ich das letzte Mal im Hauptquartier war, stand ich mit dem Kaiser auf einer Stelle, wohin ich Seine Majestät schon vor einem Jahre begleitet hatte. Der Kaiser erinnerte sich des Vorgangs und sprach in tief bewegten Worten über den großen Wandel, den wir in diesem Jahre erlebt haben. Damals standen die Russen bis zu dem Karpathenkamm, der Durchbruch bei Gorlice und die große Hindenburgsche Offensive waren noch nicht im Gange. Heute stehen wir tief in Rußland. Damals bedrohten die Engländer und Franzosen Gallipoli, um den Balkan gegen uns in Brand zu setzen. Heute steht Bulgarien fest an unserer Seite. (Beifall.) Damals schlugen wir die schwere Abwehrschlacht in der Champagne. Heute klang bei den Worten der Kanonendonner von Verdun herüber. Tiefer Dank gegen Gott und das Volk

erfüllte das Herz des Kaisers,

und ich darf wohl sagen, daß mir in dieser Stunde das Ungeheure, das Heer und Flotte für uns in diesem Jahre vollbracht haben, kräftiger und bewegender vor die Seele getreten ist als je. In ernster Stunde ist Ihre und unsere gemeinsame Arbeit, meine Herren, doppelt verantwortungsvoll. Kein anderer Gedanke kann uns beseelen, als der: Wie helfen und stützen wir am besten unsere Krieger, welche draußen für die Heimat ihr Leben in die Schanze schlagen. Ein Geist, ein Wille führt uns. Dieser uns alle einende Geist leite auch uns. Er ist es, der über den Kampf der Völker hinaus unsere Kinder und Enkel in eine starke und freie Zukunft führen wird. (Anhaltender lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

(Schluß folgt in morgiger Nummer!)

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 5. April 1916

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maasgebiet dauern in unverminderter Heftigkeit fort.

Die Lage ist unverändert.

Links der Maas hinderten wir die Franzosen an der Wiederbesetzung der Mühle nordöstlich von Haucourt. In der Gegend der Feste Douaumont sind auch gestern vor unsern Linien südwestlich der Feste, im Nordteil des Caillette-Waldes, wiederholte Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen.

An der lothringischen und elsässischen Front führten unsere Truppen mehrere glückliche Patrouillen-Unternehmungen durch.

Ergebnis der Luftkämpfe an der Westfront im März:

Deutscher Verlust: Im Luftkampf 7 Flugzeuge; durch Abschuß von der Erde 3 Flugzeuge; vermißt 4 Flugzeuge. Im ganzen 14 Flugzeuge.

Französische und englische Verluste: Im Luftkampf 38 Flugzeuge; durch Abschuß von der Erde 4 Flugzeuge; durch unfreiwilliges Landen innerhalb unserer Linien 2 Flugzeuge. Im ganzen 44 Flugzeuge.

25 dieser Flugzeuge sind in unsere Hände gefallen. Der Absturz der übrigen 19 ist einwandfrei beobachtet worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Im Frontabschnitt zwischen Narocz- und Wiszniew-See verstärkte die russische Artillerie ihr Feuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Bericht.

wtb. Wien, 5. April. Amtlich wird gemeldet: Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Hindenburg an der Front.

Der Kriegsberichterstatter der „Kreuzztg." meldet aus dem Felde, 3 April:

Der Generalfeldmarschall besuchte gestern unter großem Jubel der Truppen das Saarbrücker Korps, das an dem Zusammenbruch der russischen Offensive so hervorragenden Anteil genommen hatte. Er begrüßte zuerst ein lothringisches Regiment, das den ersten Stoß aufgefangen und dessen Kommandeur persönlich einen Gegenstoß geführt hatte. Einem elsässischen Schirrmeister, der im Handgranatenkampfe allein ein Grabenstück wieder gesäubert hatte, überreichte der Marschall im Namen des Kaisers das Eiserne Kreuz erster Klasse. Die Freude der Truppen, aus Hindenburgs Mund den Dank und die Anerkennung zu hören und von dem Marschall persönlich die vom Kaiser verliehenen Eisernen Kreuze zu empfangen, war nach den schweren Tagen erhebend.

Zeppelins Antwort.

Auf das am 101. Geburtstage des Altreichskanzlers an den Grafen Zeppelin gesandte Telegramm der Festversammlung an Bismarcks Grabe traf folgende Antwort ein:

„Innigsten Dank für den im Auftrage der Alldeutschen Ortsgruppe und anderer nationaler Vereine Hamburgs gesandten Gruß vom Grabe Bismarcks. Gott gebe, daß Bismarcks Geist uns heute alle beseele, die den Kampf um Deutschlands Dasein mit allen Mitteln stark und kühn zu einem siegreichen Ende führen. Graf Zeppelin."

Eine warnende holländische Stimme.

st. Haag, 5. April. Ueber die gestrige Sitzung des Generalausschusses der Zweiten Kammer schreibt der „Rotterdamsche Courant: Eine halbe Stunde hat die gestrige Sitzung gedauert. Darin liegt eine gewisse Beruhigung. Es scheint keine große Verschiedenheit der Gefühle geherrscht zu haben, keine Konflikte, keine unmittelbar drohende Kriegsgefahr, kein Ultimatum oder irgend welche sonstigen unerfüllbaren Forderungen. Nichts von alledem liegt vor. Man hat nur Vorsichtsmaßnahmen getroffen, die mit dem unwandelbaren Entschluß, unsere Neutralität aufrecht zu erhalten, in Zusammenhang stehen. Trotzdem bleibt die Tatsache, daß wir aus der schwierigen Lage noch nicht heraus sind und daß in Zukunft alle Möglichkeiten vorhanden sind. Man hüte sich deshalb ebenso sehr vor Optimismus, wie vor entmutigendem Pessimismus. Noch sind wir nicht endgültig dem Kriege entgangen. Die gegen Schluß der vorigen Woche getroffenen Maßnahmen bestätigten die Mitteilungen, die eine Zunahme der Gefahren, denen Holland ausgesetzt ist, befürchten lassen. Es ergibt sich somit, daß die Regierung nicht aus Laune oder Nervosität gehandelt hat. Die allgemeine Lage, worüber bereits vor einiger Zeit der frühere Minister Colijn in der Ersten Kammer mit Besorgnis sprach, ist seitdem nicht gebessert worden. Je mehr wir uns des Ernstes der Lage bewußt bleiben, um so größer ist die Aussicht, außerhalb des Strudels zu bleiben. Alle unnötige Aufregung muß daher vermieden werden.

wtb. Amsterdam, 5. April. Der Oberbefehlshaber der Land- und Seestreitkräfte gibt bekannt, daß er keine Verantwortung für Berichte übernimmt, aus denen nicht ausdrücklich hervorgeht, daß sie aus seinem Hauptquartier stammen.

Aus der Sozialdemokratie.

Eine französische Antwort an die Liebknecht, Haase und Genossen.

Im „Figaro" bespricht Capus die Aufnahme der Spaltung in der deutschen Sozialdemokratie bei den französischen Sozialisten, welche darin ein Vorzeichen großer Ereignisse sehen wollen. „Für uns aber," sagt Capus, „bleiben alle Brücken zwischen Deutschland und uns abgebrochen, bis wir unseren Feinden unsere harten Friedensbedingungen diktiert haben. Darum ist diese Spaltung in unseren Augen ein bedeutungsloses Phänomen, das wir völlig außer Acht lassen können. Ein Haase, der weder Sieger, noch Besiegte will, ist ebenso unser Gegner wie seine Freunde im Dienste des deutsche Imperialismus. Ein Frieden, wie Haase und Liebknecht ihn wollen, würde für uns die unheilbarste Niederlage sein. Jeder Vergleich mit ihnen wäre ebenso ein Verbrechen, wie ein direkter Vergleich mit dem Feinde."

Vom Tage.

Zusammenstoß eines französischen Kreuzers.

wtb. **Tanger,** 5. April. Der französische Kreuzer „Cassard" lief auf den Dampfer „Imerethie" auf, konnte ihn aber nicht nach Tanger einbringen. „Imerethie" sank südlich von Larrasch. Die Fahrgäste und Besatzung wurden bis auf drei Personen gerettet. Der Kreuzer „Cassard" fuhr nach Gibraltar, um sein Bug auszubessern.

Wechsel im italienischen Kriegsministerium.

wtb. **Mailand,** 5. April. Durch ein gestern erlassenes königliches Dekret ist, wie die Blätter melden, die Demission des bisherigen Kriegsministers Zupelli angenommen worden. Generalleutnant Paolo Morone wurde zu seinem Nachfolger ernannt.

Lippisches.

Detmold, 6 April 1916.

Unsere Helden.

Oberstleutnant Credé, der am 31. März an der Spitze seines siegreichen Regiments den Heldentod starb, als diesem einer der schönsten und glorreichsten Erfolge der letzten Wochen gelungen war, ist Detmolder. Sein Vater war der weiten Kreisen des Landes noch heute in lieber Erinnerung lebende Generalsuperintendent Credé. Sein Sohn Heinrich, der im besonderen Maße Liebling und Freund seiner Altersgenossen war, wurde Offizier und deshalb schon in frühen Jahren der Heimat entrückt. Er hat der Vaterstadt und dem Lande der Jugend aber eine freundliche Erinnerung bewahrt. Aus Anlaß seines Heldentodes widmete ihm der Divisionskommandeur Generalleutnant von Hertzberg den folgenden Nachruf: „Am 31. März d. Js. starb infolge eines Herzschlages der Kommandeur des 3. Schlesischen Infanterie-Regiments Nr. 156, Oberstleutnant Credé, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse und anderer Kriegsorden. In den letzten Kämpfen hatte er sein Regiment stets zum Siege geführt. Trotz eines auftretenden Herzleidens blieb er bei seiner Truppe und starb in Treue und Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge. Die Division wird dieses tapferen Offiziers und treuen, lieben Kameraden stets in Ehren gedenken. Im Namen des Offizierskorps der Division: von Hertzberg, Generalleutnant und Kommandeur einer Reserve-Division."

Mit dem Eisernen Kreuz und dem Fürstlich Lippischen Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet wurde unser Landsmann, Feldwebelleutnant August Grote, in Bremerhaven. G. machte bei einem aktiven niederschlesischen Infanterie-Regiment die Kämpfe in den Karpathen mit und wurde hierbei schwer verwundet. Er war früher Bezirksfeldwebel in Detmold.

Dem Gefreiten Karl Voth aus Horn in der Mauerstraße wurde das Eiserne Kreuz und von Sr. Durchl. dem Fürsten das Lippische Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Der letzte Gang.

Gestern nachmittag haben wir den heimgegangenen Staatsminister, Exz. v. Gevekot, zu Grabe geleitet. Noch einmal, zum letzten, umgab ihn der Glanz und das Gepränge der offiziellen Welt. Sein hoher Herr, unser Durchlauchtigster Fürst, bekannte sich auch in der Stunde des Todes und des Abschieds noch einmal und vor aller Welt zu ihm. Auf Fürstlichen Wunsch war die Beisetzungsfeier offiziell. Auf Wunsch des Landesherrn fand sie in der neuen reformierten Stadtkirche statt; es war somit auch der Bevölkerung Gelegenheit gegeben, in andächtiger Feier dem Heimgegangenen die letzte Ehrung und Anteilnahme zu erzeigen. Die tiefe Innerlichkeit und die rührende Dankbarkeit des Fürsten traten dem Vollendeten in besonders hohem Maße nahe. Noch bei Bewußtsein, als die Schatten des Todes ins Krankengemach traten, empfing der alte Minister als letztes erkennbares Zeichen liebevollen Gedenkens vom Fürsten ihm gesandte Rosen — seine Lieblingsblume — und das letzte dankbare Lächeln des Kranken an diese Welt galt dem Fürstlichen Herrn, der seiner gedacht. Wie der Fürst ihn zu Lebzeiten ehrte und auszeichnete, so ließ er es sich nicht nehmen, den Toten auch auf seinem letzten Gange zum Grabe zu begleiten.

Das taten außer dem Landesherrn, der, auf einer Reise befindlich, diese deswegen unterbrochen, viele Hunderte, und Tausende waren es, die den blumenübersäten Sarg an sich vorüberziehen ließen, die dem einfachen, schlichten Manne von den Höhen des Lebens den letzten stillen Gruß zuwinkten. Exzellenz v. Gevekot hat zu lange an hervorragender Stelle und zu lange in Segen und Gerechtigkeit gewirkt, als daß er vergessen sein und vergessen werden könnte. Auch in dem gewaltigen Geschehen dieser Zeit zwingt uns die Bedeutung und der Zauber seiner Persönlichkeit zum Nachdenken und Wertschätzen. Nur so läßt sich auch die Teilnahme der Bevölkerung an seinem Tode erklären.

Die Feier im Gotteshause war kurz und stimmungsvoll. Pastor Werdelmann sprach die Gedächtnisrede. Eine gute Biographie, von der unser beliebter Kanzelredner aber ausdrücklich sagte, daß sie der ganzen Bedeutung des Heimgegangenen nicht gerecht werden könnte und gerecht werden sollte. Was der Prediger ausführte, wird aber in aller Herzen freudigen und dankbaren Widerhall finden. Und um unserer Leser und des Heimgegangenen willen lassen wir nachstehend die Predigt am Sarge im Wortlaut folgen:

> 2. Timoth. 4, 7—8: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird.

Die gemeinsame Trauer um einen Toten hat uns an geweihter Stätte zusammengeführt. Mit den nächsten Leidtragenden, dem Sohne und den beiden Töchtern des Heimgegangenen, der einzigen Schwester, die, ob zwar durch ihr hohes Alter behindert, dieser Feier beizuwohnen, doch mit ihren Gedanken in unsrer Mitte weilt, und den Anverwandten empfinden wir den Tod des Entschlafenen, an dessen Bahre wir uns versammelt haben, als einen schmerzlichen Verlust, der uns und unser Land betroffen hat. Unser Fürst und Herr, auf dessen Wunsch die Trauerfeier hier im Gotteshause stattfindet, ist mit der Fürstin und den beiden ältesten Söhnen erschienen, um dem Manne, der 13 Jahre lang an der Spitze unserer Regierung gestanden hat und ihm und unserem Lande der treueste Diener gewesen ist, die letzte Ehre zu erweisen. Und mit ihm trauert das lippische Volk um einen der besten seiner Söhne, den es verloren hat. Er war ein Mensch, jenem Nathanael gleich, dem der Herr das Zeugnis gab: „Siehe, ein rechter Israelite, in welchem kein Falsch ist", ein Edelmann nicht nur dem Namen nach, sondern durch die vornehme Gesinnung, die ihn auszeichnete, die schlichte Art, die er trotz seines hohen Standes sich bewahrt hatte, die lautere Herzensgüte, die ihn beseelte, und die vorbildliche Treue, mit der er seine Pflicht erfüllte. Er hatte das Wort unseres Altmeisters sich ins Herz gechrieben: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut." Nicht nur diejenigen, die ihm nahegestanden haben, seine Angehörigen und Freunde, sondern alle, die das Leben mit ihm zusammengeführt, haben ihn so gekannt. Der Heimgegangene hat nicht das Seine gesucht. Obgleich zu hohen Ehren gelangt, ist er doch nicht eitler Ehre geizig gewesen. Er hat nichts anderes gesucht, denn daß er treu erfunden wurde. Mit den reichen Gaben und Kräften, die ihm verliehen waren, einem scharfen durchdringenden Verstande, einem vielseitigen Wissen, einer genauen Kenntnis unsrer heimatlichen Verhältnisse und einer durch langjährige Erfahrung gereiften Urteil hat er als ein treuer und kluger Haushalter unserm Fürstenhause und unserm Lande gedient. Was der Verewigte geleistet hat, ist für alle Zeiten eingezeichnet in die Blätter der Geschichte unserer engeren Heimat. Der Name des Staatsministers von Gevekot bedeutet ein Stück lippischer Geschichte, einer Geschichte, die eine der bewegtesten und bedeutsamsten ist, die in unserm Lande sich abgespielt hat. Im Mittelpunkt dieser Geschichte steht der Fürstenthron, um den nach dem Erlöschen der älteren Linie unseres Fürstenhauses ein heißer Kampf entbrannt war. Der Heimgegangene hat in dem letzten Akte dieses Kampfes, der nach dem Hinscheiden des unvergeßlichen Grafregenten Ernst von neuem aufflebte, entscheidend mitgewirkt. Er hat dabei getreu dem Wahlspruche: hosti frontem, pro [illegible] gehandelt und durch die Entschlossenheit und Unbeugsamkeit, mit der er die für recht erkannte Sache vertrat, wesentlich dazu beigetragen, daß der Kampf, der so manches Jahr unser Volk aufs tiefste bewegt hatte, zum raschen und glücklichen Ende geführt wurde. Wie hoch unser Fürst den Anteil, den der Heimgegangene an der Beendigung des Thronstreites gehabt hat, bewertete, hat er durch die Ehrung, die er ihm aus jenem Anlaß zuteil werden ließ, zum Ausdruck gebracht. Der Entschlafene hat diese Ehre verdient. Bei aller Schärfe, die er anwenden mußte, um im Kampf der Parteien seinen Standpunkt zu wahren, hat er doch niemals etwas geredet oder getan, das den Gegner verletzen und erbittern mußte. Es kam ihm darauf an, die Sache des Gegners zu bekämpfen, nicht die Person. Es ist nicht die Aufgabe dieser Stunde, die Tätigkeit des heimgegangenen Ministers in ihren Einzelheiten zu beleuchten und zu würdigen. Aus der reichen Arbeit, die er geleistet hat, möge nur eines hervorgehoben werden, das fast noch mehr als der Thronstreit ihm Sorge und Mühe gemacht hat. Es ist der Streit, der seit Jahrzehnten um das Krongut unsers Landes geführt wurde. Es ist nächst dem Entgegenkommen unsers Landesherrn dem Heimgegangenen zu danken, daß dieser Kampf einen versöhnenden Abschluß gefunden hat. Das Gesetz, das ihn beendete, ist der letzte Markstein in der Lebensarbeit des Entschlafenen. Wir aber dürfen beim Rückblick auf alles, was er für unser Land getan hat, auf ihn das Wort des Apostels anwenden: Er hat einen guten Kampf gekämpft.

Nun hat der Kämpfer seinen Lauf vollendet. Es ist nicht immer ein leichter Weg gewesen, den er geführt wurde. Manch dunkler Schatten ist darauf gefallen. Das schöne Familienleben, das er führte, wurde ihm getrübt durch den jähen Tod der jüngsten Tochter, die in blühender Jugend einer tückischen Krankheit erlag. Und der Verlust der treuen Gefährtin, mit der er in einer selten glücklichen Ehe das Leben geteilt hatte, schlug seinem Herzen eine Wunde, die er nicht verschmerzen konnte. Der Gedanke an die beiden Lieben, die der Tod ihm entrissen hatte, und die Freude, bald wieder mit ihnen vereint zu sein, hat ihn bis in seine letzten Stunden begleitet. Mehr als vier Jahrzehnte hat er seine Kraft im Dienst des Staates verzehrt, bis er müde von des Tages Last und Hitze sich nach Ruhe sehnte. Aber nur ein kurzer Feierabend ward ihm vergönnt. Und zur Ruhe sollte er auch jetzt nicht kommen. Der Sturm des Weltkrieges brauste auf und ließ auch ihn nicht unberührt. Mit gespannter Anteilnahme hat er die Ereignisse des Krieges verfolgt, hat er das Größte, das die Welt gesehen hat, miterlebt. Aber auch das bittere Wehe des Krieges hat er gekostet. Der bekümmerte Vater sah die Tränen der Tochter, die den Gatten beweinte, der als ein Opfer des Krieges gefallen war. Und während dies alles auf ihn einstürmte, trat das Letzte an ihn heran: der Tod. Nicht unerwartet nahte er ihm. Schon seit Monaten, als der erste Schlag ihn rührte, war er ein kranker, gebrochener Mann. Er fühlte, daß seine Tage gezählt waren, daß auch für ihn die Nacht kam, da niemand wirken kann. Treue Hände haben für ihn getan, was sie konnten: Im Verein mit der jüngeren Tochter hat die, welche seit dem Hinscheiden der Gattin ihm wie eine Tochter war, den Kranken mit der treuesten Liebe und Hingebung gepflegt. Die Tage, die sie an seinem Krankenlager zugebracht haben, werden den Seinen, so schmerzlich es für sie gewesen ist, den langsamen Verfall der Kräfte zu sehen, unvergeßlich sein. Immer werden sie daran denken, mit welcher stillen Geduld er sein Kreuz trug, wie dankbar er war auch für den kleinsten Liebesdienst, der ihm geleistet wurde, wie er das eigene Leid vergessen konnte über der Sorge, die er sich um andere machte, insonderheit um die, welche um ihn bemüht waren.

Nun ist er allem Kampf und Leid entrückt. Mit leiser Schwinge hat der Tod ihn berührt. Sanft und schmerzlos ist er hinübergeschlummert in die Ewigkeit. Wir blicken ihm nach trauernd um seinen Hingang, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Denn wir scheiden von einem Manne, der von sich sagen durfte: ich habe Glauben gehalten. Wohl hat ers nicht gesagt. Er trug seinen Glauben nicht zur Schau. Aber er trug ihn im Herzen wie ein stilles Heiligtum, wie eine köstliche Perle, die er gefunden hatte. Nicht ein blasser Gedanke war ihm sein Glaube. Er war ihm die verborgene Quelle, aus der er Kraft und Trost schöpfte. Weil er in der Stimme des Gewissens Gottes Stimme vernahm, darum war sein Gewissen ihm heilig, darum war er der ernste, aufrechte, charakterfeste Mann, dem es nicht geraten schien, etwas wider das Gewissen zu tun, dessen ganzes Wollen und Handeln verankert war in dem tiefen Gefühl der Verantwortung, die er vor sich und seinem Gott hatte. Weil er in das Herz des Vaters geschaut hatte, der ein Gott der Liebe ist, darum konnte er es nicht über sich gewinnen, andere zu hassen und ihnen wehezutun. Weil er sein Leid hinnahm aus Gottes Hand, darum konnte er es tragen mit der stillen Ergebung, mit der ers getragen hat. Weil ihm die Wege, die er geführt wurde, auch die harten und dunklen Wege Gottes waren, darum fand er Trost in den Worten, die ihm so lieb und wert gewesen sind und mit denen darum auch diese Feierstunde ausklingen soll:

> Befiehl du deine Wege,
> und was dein Herze kränkt,
> der allertreusten Pflege,
> des der den Himmel lenkt.

Und weil er glaubte an den Gott, der ein Gott nicht der Toten, sondern der Lebendigen ist, der seine Gnade walten läßt, ihec die, so ihn fürchten, darum konnte er so freudig und getrost seine Seele in Gottes Hände legen, wie ers getan hat. Er konnte im Frieden hinfahren, denn seine Augen hatten den Heiland gesehen. Er hat Glauben gehalten.

Hinfort ist ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche ihm der Herr, der gerechte Richter, geben wird. Wir befehlen die Seele des Vollendeten der Barmherzigkeit Gottes. Möge er in seliger Erfüllung schauen, was er geglaubt und gehofft hat. Möge Gott der Herr ihm ein ebenso gütiger Richter sein, wie er es denen gewesen ist, über die er als Richter gesetzt war. Möge er aus Gottes Munde das Urteil empfangen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude. Amen.

Dann trug man den Toten hinaus. Dem Sarge voran die vom Detmolder Ersatzbataillon gestellte Trauermusik. Dieser folgend Landrichter Dr. Ebert mit den Orden des Heimgegangenen. Hinter dem Sarge Se. Hochfürstliche Durchlaucht, zu seinen Seiten der einzige Sohn und der einzige Schwiegersohn des Verewigten. Darnach der Staatsminister mit allen Regierungsräten, der Landtagspräsident und zahlreiche Abgeordnete, die Offiziere der Garnison, Abordnungen und viele Verehrer und Freunde des Alt-Ministers.

Am Grabe sprach Pastor Werdelmann ein kurzes Gebet. Mit Wehmut sah die Trauergemeinde den Sarg in die Gruft fahren, Blumen häuften sich zu Bergen, — der alte Staatsmann gehört in dem, was irdisch ist und bleibt, seiner Familie, in seinem Stück Lebensarbeit aber der Geschichte des Landes an. In ihr wird die Aera „Gevekot", in ihr werden die ersten Fürsten aus der Dynastie Biesterfeld, die den Heimgegangenen berufen und mit ihm gearbeitet haben, eine besondere Bedeutung haben.

* * *

Einem uns zugegangenen Bericht entnehmen wir noch die folgenden Einzelheiten:

Im Altarraum der neuen reformierten Kirche in Detmold hatte man die sterblichen Ueberreste des Mannes, dem es vergönnt war, der erste Berater weiland Sr. Erlaucht des Grafregenten Ernst und Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht Fürst Leopold zur Lippe zu sein, aufgebahrt. Zu beiden Seiten des Sarges standen hohe, silberne Leuchter, deren Kerzen feierliches Licht verbreiteten und ihren Schein warfen auf all die zahllosen Kinder Floras, die, festgefügt zu Kränzen, Kreuzen, Sträußen, den Sarg des Mannes deckten, der nun seinen Lebenslauf, so voll Arbeit und Kämpfen, beendet hat. Auf dem Sarge lag der Degen der Hofkavaliere, der goldglänzende Griff umflort, vor dem Sarge das schwarzsamtne Kissen, mit den ehrenden Zeichen, die Zeugnis davon ablegten, daß die jeweiligen Landsherrn ihren Minister hochgeehrt hatten. Schleifen an mächtigen Kränzen verkündeten am Sarg, daß Fürst Leopold und seine hohe Gemahlin, Prinz Julius Ernst und Prinzessin Carola mittrauernd empfanden. Mächtige Schleifen zierten auch die Kränze der Hofbeamten, der Offiziere, der Mitglieder des Fürstlichen Land- und Amtsgerichts, der Anstalt Lindenhaus, des Magistrats der Stadt Detmold, der Fürstlichen Domanialverwaltung, der Fürstlichen Gendarmerie usw. Der Steigerbund Hartröhren wie auch der deutsch-österreichische Alpen-Verein waren durch Kranzspenden vertreten, ebenso die Stadt Schwalenberg, die ihrem „allverehrten Ehrenbürger Sr. Exz. Staatsminister Frhr. v. Gevekot" einen Abschiedsgruß in Gestalt eines prächtigen Lorbeerkranzes hatte am Sarge niederlegen lassen.

— **Höchstpreis für Blei.** Neuerdings hat eine unbegründete Preissteigerung für Blei dazu geführt, daß jetzt auch für dieses Metall, sowohl rein wie in Legierungen, Verbindungen und Erzeugungsvorstufen aller Art, abgestufte Höchstpreise mit Wirkung vom 1. April 1916 festgesetzt werden. Die Regelung der Höchstpreise für Blei erfolgt durch die Bekanntmachung der Militärbefehlshaber (M. 10/3 16 KRA). Die wiederholten Verstöße gegen die bisher in Kraft befindlichen Höchstpreisbestimmungen haben Anlaß gegeben, in der Bekanntmachung M. 10/3. 16 KRA die für Höchstpreisüberschreitungen angedrohten Strafen besonders nachdrücklich zu betonen. Es sei unter anderem hervorgehoben, daß derjenige, der die festgesetzten Höchstpreise überschreitet, sich zu einer Ueberschreitung erbietet oder andere zur Ueberschreitung auffordert, neben Geldstrafe und Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr auch mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft werden kann. Bei einer Zurückhaltung von Vorräten mit der Absicht der Preistreiberei ist sofortige Enteignung zu gewärtigen. Die Strafandrohungen der neuen Bekanntmachung gelten auch in vollem Umfange für Ueberschreitungen der früheren Höchstpreisverordnungen. Alle anderen Einzelheiten sind aus dem Wortlaut der Bekanntmachung selbst ersichtlich. Anfragen und Anträge sind an die Metall-Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlichen Ministeriums, Berlin W. 9, Potsdamerstraße 10/11 zu richten.

— **Die Feier der goldenen Hochzeit** gestaltete sich für das Ehepaar Disse zu einem Tage hoher Ehrung. Se. Hochfürstliche Durchlaucht Fürst Leopold und Ihre Hoheit die Fürstin Bertha ließen den beiden Jubilaren ihren herzlichsten Glückwunsch aussprechen und eine goldene Bibel mit eigener Widmung überreichen. Frau Disse erhielt außerdem ein goldene Brosche mit den Buchstaben "L B". Im Laufe des Tages trafen herzlich gehaltene Glückwünsche des Prinzen Julius Ernst und Ihrer Hoheit der Prinzessin Marie und Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Carola ein. Auch die Kinder des Fürstenpaares: Prinzessin Carola, Erbprinz Ernst, Prinz Leopold und Prinz Chlodwig erschienen bei dem Jubelpaare, um diesem Glück zu wünschen. Von den Kindern des Paares konnte nur der zweitjüngste Sohn Wilhelm und die Gattin des jüngsten Sohnes Paul an der Feier teilnehmen. Letzterer steht im Kampf im Westen, während der älteste Sohn als Zivilgefangener in England festgesetzt ist. Von seiten der Freunde und Bekannten waren dem Ehepaare Disse herzliche und freudig wirkende Ueberraschungen bereitet. Hoffentlich gehen alle guten Wünsche, die dargebracht wurden, in Erfüllung.

— **Das Leichenbegängnis unseres verehrten und geschätzten Mitbürgers Justin Zintgraff** fand am Mittwoch nachmittag 3 Uhr statt. Den Trauerzug eröffnete die Kapelle des 2. Ersatzbataillons Inf.-Regts Nr. 55, dann folgte der Detmolder Kriegerverein mit Fahne. Vor dem Sarge wurden die Orden des Verewigten und mächtige Kränze getragen, der Sarg selbst verschwand unter der Fülle der Beileidsbezeugungen, die den trauernden Hinterbliebenen zugegangen waren. Auf dem Friedhofe krachten dann, nachdem die Trauerrede und der Choral verklungen waren, dem alten deutschen Kämpfer von 1849 die Ehrensalven über das offene Grab. Justin Zintgraff, der in seltener Frische das hohe Alter von 90 Jahren erreicht hat, gehört zu den bekanntesten Detmolder Persönlichkeiten, denen man uneingeschränkt mit wahrer Hochachtung und Ehrerbietung gegenüberstand. Stets eine offene Hand für die Darbenden, war es ihm vergönnt, manche Träne zu trocknen. Laß deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut, dies Bibelwort hat er sehr oft zur Tat werden lassen, unterstützt von seiner Gemahlin, mit der er vor längeren Jahren das Fest der goldenen Hochzeit in frischer Lebendigkeit und hoher Freude feiern konnte. Nun ist auch er den Weg gegangen, den leider in letzter Zeit so mancher unserer gern gesehenen und geschätzten alten Mitbewohner gehen mußte, aber auch sein Gedenken wird bei allen wach bleiben, die den freundlichen und liebenswürdigen alten Herrn gekannt haben. Er ruhe in Frieden!

— **Konzert.** Auf das am heutigen Donnerstagabend, 8¼ Uhr, zum Besten der Lippischen Kriegsbeschädigten-Fürsorge unter dem Protektorat des Herrn Oberbürgermeisters, Major a. D. Wittje, im großen Saale der Ressource stattfindende Künstler-Konzert sei an dieser Stelle nochmals empfehlend hingewiesen. Der Vorverkauf findet in den Buchhandlungen von Ihle u. Luwe, sowie Hammann zu ermäßigten Preisen statt. (Siehe Anzeige!)

— **Verkauf von Schellfischen.** Am Freitag, den 7. April, vormittags von 8 Uhr ab, kommen vor dem Rathause Schellfische in gewohnter Weise zum Verkauf. Da der Preis noch nicht bekannt ist und ständig schwankt, kann dieser noch nicht mitgeteilt werden.

Lemgo.

— **Der hiesige Krieger-Verein** hielt am letzten Sonntag im Vereinslokal eine Mitglieder-Versammlung ab, in welcher u. a. die Rechnungsablage vorgenommen und die Entlastung des Vorstandes vorgenommen wurde. Ferner beschloß man, gestelltem Antrage gemäß Schritte zu tun, um den demnächst zurückkehrenden Kameraden, wenn nötig, hilfreich unter die Arme zu greifen. Zu diesem Zwecke soll eine Kommission bestehend aus dem Vorstande und den Kameraden Sternheim, Grüttemeyer, Netzer und Krüger, über die weiteren Maßnahmen beraten und der Versammlung später Vorschläge machen.

Bad Salzuflen.

— **Stadtverordneten-Versammlung** vom 4. April. Stadtv. Franz teilt mit, daß ihm aus dem Felde ein Salzufler Feldgrauer die Mitteilung gemacht hat, daß diesem eine Mahnung über rückständige Pachtgeld ins Feld geschickt wurde und ersucht, so etwas zu vermeiden. Vom Magistrat soll die Sache geprüft werden, man neigt aber der Ansicht zu, daß die Mahnung nicht von der Stadt ins Feld gesandt wurde. — Stadtv. Franz regt an, die Frage zu prüfen, ob nicht wieder Viehmärkte abgehalten werden können oder aber seitens der Stadt den Bürgern Ferkeln beschafft werden können. Bürgermeister Klappert erklärt dazu, daß die Sache schon in die Wege geleitet sei, und durch eine Bekanntmachung die Bürger aufgefordert wurden, die benötigten Ferkel anzumelden. Durch Vermittlung der L. W. G. würden dann die Ferkel zugewiesen. Ratsherr König ist der Meinung, daß für die Selbstmäster auch Futtermittel beschafft werden müßten. Bürgermeister Klappert stellt dieses in Aussicht. Stadtv. Barkhausen fragt, ob die Höchstpreise für Kartoffeln noch in Kraft sind. Bürgermeister Klappert: Die Höchstpreise sind noch in Kraft, es ist aber den Städten gestattet worden, bis 4,25 Mark für den Zentner zu zahlen. Stadtv. Franz: Wann soll mit dem Verkauf der Dauerware begonnen werden? Es herrscht einmal ein gewisser Mangel an Speck usw. und dann kommen wir der wärmeren Jahreszeit näher, in der leicht etwas verderben könnte. Es dürfte sich deshalb wohl empfehlen, mit dem Verkauf der Dauerware alsbald zu beginnen. Bürgermeister Klappert: Es ist der Verkauf der Dauerware ein schwieriges Kapitel. Der Magistrat wird sich in den nächsten Tagen damit beschäftigen. Die Preise werden wir wohl den Einkommensverhältnissen entsprechend festsetzen. Es sind vorhanden 100 Zentner Speck und 45 Zentner Wurst. Bei der L. W. G. haben wir aber noch 50 Zentner Speck bestellt und gleichzeitig bemerkt, daß wir auch noch mehr abnehmen würden. Mit dem Verkauf wird in Kürze begonnen werden. Ratsherr Horstmann ergänzt die Ausführungen des Bürgermeisters, indem er hervorhebt daß die Bürger, die eingeschlachtet haben, vorerst von dem Verkauf ausgeschlossen werden sollen. Die einzelnen Familien müßten auch entsprechend der Kopfzahl berücksichtigt werden, damit nicht die Familie mit 2 Köpfen ebensoviel erhalte als eine Familie mit 3, 4 und mehr Köpfen. — Nach Verlesung und Genehmigung mehrerer Protokolle früherer Sitzungen, gedenkt der Stadtv.-Vorsteher mit ehrenden Worten des im Felde gefallenen Sohnes des Stadtv. Barkhausen, worauf sich die Stadtverordneten zu Ehren des Helden von ihren Plätzen erhoben. — Der Aufnahme der Kartoffelvorräte wird zugestimmt. — Zur Bekämpfung der Schundliteratur ist in Salzuflen ein Ausschuß gebildet, der aus Lehrern der höheren und der Volksschule und den Pastoren besteht. Dieser Ausschuß hat ein für die Jugend empfehlenswerte Literatur enthaltendes Verzeichnis aufgestellt. Der Magistrat, der bis zu 100 Mark bewilligt, ersucht um Zustimmung der Stadtverordneten. Die Drucklegung ist bereits erfolgt. Der Stadtverordneten-Vorsteher drückt seine Verwunderung darüber aus, daß sich der Ausschuß nicht mit den Herren von der Volksschule in Verbindung gesetzt hat, die schon seit Jahren sich mit der Versorgung der Jugend auf literarischem Gebiet befaßt haben. Es würde dann vielleicht die Drucklegung sich erübrigt haben, weil ja Verzeichnisse über Jugendliteratur vom Dürerbund und vom Jugendausschuß herausgegeben, bereits vorhanden sind. In der weiteren Aussprache, an der sich mehrere Stadtverordnete beteiligten, kam zum Ausdruck, daß man an sich für die Förderung der Jugendbestrebungen eine Unterstützung wohl bewilligen würde, aber in diesem Falle, da der Magistrat ohne Einwilligung der Stadtverordneten bereits die Drucklegung veranlaßt habe, müsse man ablehnen, zumal ja auch den Stadtverordneten nichts weiter vorgelegt sei. Die Stadtverordneten lehnten darauf den für die Drucklegung des Jugendschriftenverzeichnisses geforderten Betrag einstimmig ab. — Für die Pflasterung der Woldemarstraße wurden in zweiter Lesung 18 800 Mark bewilligt. — Der Magistrat wünscht die Niederschlagung einer Forderung in Höhe von 42 Mark, da von dem Schuldner nichts zu haben ist. Die Stadtverordneten sind einverstanden. — Die Voranschläge können noch nicht beraten werden, weil der Finanzausschuß mit der Beratung noch nicht fertig ist. — Für den Desinfektionapparat werden 700 Mark nachbewilligt. Stadtv. Franz regt an, für die Benutzung des Apparates in gewissen Fällen eine Gebührenordnung aufzustellen. Stadtv. Horstmann ersucht weniger auf die Erhebung von Gebühren zu sehen, als darauf, daß der Apparat bei ansteckenden Krankheiten usw. benutzt wird. — 1915 Mark werden für den Etat des Vorjahres nachbewilligt für die bei der Position „Löhne" eingetretene Ueberschreitung. — Die Festsetzung der Kanalgebühren zeitigte eine längere Aussprache. Der Magistrat schlägt vor, für die Veranlagung zu den Kanalgebühren eine Kommission zu bilden, in die der Magistrat 2 Mitglieder (Bürgermeister Klappert und Ratsherr Moritz) entsendet und die Stadtverordneten 3 Mitglieder wählen sollen. Die bebauten Grundstücke sollen mit 3% vom Nutzungswert herangezogen werden und die unbebauten Grundstücke, soweit diese an kanalisierten Straßen liegen, mit 4% des Nutzungswertes. Die Gasthäuser und Pensionen sollen je nach ihrem Geschäftsumfange im Nutzungswert hoch oder niedriger eingesetzt werden. Bürgermeister Klappert führt dazu noch aus, daß bei Annahme des Magistratsvorschlages etwa jährlich noch 10—11 000 Mark aus der Stadtkasse zugeschossen werden müssen, damit die Verzinsung und Tilgung der Kanlbauschuld herbeigeführt wird. Auf Anfrage des Stadtv. Barkhausen erklärt der Bürgermeister, daß alljährlich eine Neuveranlagung der Kanalgebühren erfolgen soll. Stadtv. Goebel ist wohl mit den vom Magistrat vorgeschlagenen Grundsätzen einverstanden, wünscht aber eine gründliche Prüfung durch den Finanzausschuß. Die Frage der Kanalgebühren müßte sehr vorsichtig behandelt werden und dabei vor allen Dingen berücksichtigt werden, daß die Hausbesitzer schon mit allerhand Lasten bepackt seien. Stadtv. Franz stimmt dem zu, glaubt aber, daß die Vorschläge des Magistrats im allgemeinen nicht über das Maß hinausgehen, das den Hausbesitzern noch auferlegt werden kann. Eine Prüfung im Ausschuß sei natürlich notwendig. Stadtv. Horstmann wünscht die Ueberweisung an den Bauausschuß. Stadtv. Barkhausen macht den Vorschlag, beide Ausschüsse mit der Prüfung zu betrauen. Ratsherr Horstmann ersucht, die Summe von 10 000 Mark als Zuschuß der Stadtkasse in den neuen Etat einzustellen, damit die Aufstellung des Hauptetats keine Verzögerung erleide. Die Stadtverordneten beschließen demgemäß. Stadtv. Schmiedeskamp fragt, wieviel Gesuche um Hinausschiebung des Kanalanschlusses eingegangen seien und von wann ab die Kanalgebühren gehoben werden sollen. Vom Magistrat wird mitgeteilt, daß etwa für 100 Gesamtanschlüsse und 300 Abortanschlüsse die Zurückstellung gewünscht sei. Stadtv. Franz ist der Meinung, daß da, wo die Anschlüsse ausgeführt werden können, vom Magistrat darauf gedrungen werden müsse, und nur in dringenden Fällen Ausnahmen zulassen werden dürften. Vom Magistrat wird dazu bemerkt, daß die Gesuche in einer besonderen Sitzung des Magistrats in nächster Zeit erledigt werden und nur in dringenden Fällen eine Berücksichtigung erfolgen werde. Die Kanalgebühren sollen vom 1. April ab erhoben werden. Die Magistratsvorschläge werden darauf dem Finanz- und Bauausschuß zugewiesen. — In einem Enteignungsverfahren soll gegen die Entscheidung des Kreisverwaltungsgerichts beim Oberverwaltungsgericht Berufung eingelegt werden. Wird zur Kenntnis genommen. — Für den Monat Januar erhielt die Stadt 2349 Mark für Kriegswohlfahrtspflege. — Aus der Versammlung wurde der Wunsch geäußert, daß die Kirchstraße und der Weg am Obernberge eingewalzt werden möchten, da auf den aufgebrachten Steinen das Gehen sehr beschwerlich sei. — Der Vorstand der Kinderheilanstalt ersucht um Herabsetzung der ihm bisher angerechneten Pflegesätze im Krankenhause. Der Magistrat will die Sache prüfen. Die Anfrage, ob die Masch in diesem Sommer auch geerntet werden könne, wurde vom Magistrat dahin beantwortet, daß mit dem Bataillon Rücksprache genommen werden soll.

Amt Schieder.

Schieder, 3. April. Der Forstmeister H. Franke in Sielholz ist auf seinen Antrag vom 1. April ab in den Ruhestand versetzt und ist vom gleichen Zeitpunkt ab dem Fürstlichen Forstverwalter Arthur Hantsche die Verwaltung des Reviers Sielholz übertragen.

Amt Barenholz.

Almena, 4. April. Standesamtliche Nachrichten für die Monate Januar bis März. Geburten 2, Eheschließungen: keine, gestorben: Dienstknecht Wilhelm Hölke, 19 Jahre alt; Ehefrau Henriette Sandmann geb Domeier, 76 Jahre alt; Unteroffizier Wilhelm Drewes, 24 Jahre alt, infolge Kriegsverletzung; Ersatz-Reservist Fritz Wessel, 29 Jahre alt, infolge Kriegsverletzung; Gefreiter Friedrich Wieneke, 21 Jahre alt, infolge Kriegsverletzung in Serbien; Witwer Ziegler Heinrich Sandmann, 80 Jahre alt.

Morgen-Depeschen.

Eigene Drahtnachrichten der Lipp. Landes-Zeitung.

Preßstimmen zur Rede des Reichskanzlers.

wtb. **Berlin**, 6. April. **Bei der Besprechung der bedeutsamen Rede des Reichskanzlers sagt das „Berliner Tageblatt", daß sie auf einen sehr warmen Ton gestimmt war und festes Vertrauen in unsere Zukunft ausdrückt. In den heißen Dank an die Kämpfer im Heere stimmt das ganze Volk ein, wie es ihm auch beipflichtet, wenn er den Opfermut der minderbemittelten Bevölkerung anerkennt. Es müsse alles erdenkliche geschehen, um von dieser den Hungerschrecken fern zu halten.**

Als den wirkungsvollsten Teil der Rede des Reichskanzlers bezeichnet der „Lokalanzeiger" denjenigen, in welchem der Kanzler den Unterschied zwischen den Absichten unserer Feinde und denen kennzeichnet, mit denen wir in diesen Krieg gezogen sind. Während unsere Feinde keinen Zweifel darüber ließen, daß ihr Ziel die Vernichtung Deutschlands sei, haben wir uns ihnen gegenüber nie mit ähnlichen Absichten getragen. Darin liegt einer der wesentlichsten Gründe unserer unerschütterlichen Widerstandskraft.

In der „Vossischen Zeitung" wird hervorgehoben, daß der Kanzler gegenüber dem englischen Ministerpräsidenten eine glückliche Wendung gebraucht, wenn er daran erinnerte, daß Asquith sich letzthin darüber beklagte, daß von Deutschland keine bestimmten Friedensangebote gemacht würden, über die man verhandeln könne, gleichzeitig aber als englisches Kriegsziel die Vernichtung der Macht Preußens hinstellte. Diese beiden Forderungen seien natürlich unvereinbar.

Die „Tägliche Rundschau" schreibt zur Kennzeichnung der Kriegsziele in der Rede des Kanzlers: Ueber Einzelheiten zu reden, sei noch nicht gestattet, immerhin habe sich der Kanzler zu bestimmten Forderungen bekannt, die bei unseren Feinden zunächst den üblichen Sturm der Entrüstung erregen, dann aber den Weg zum Frieden mehr ebnen würden, als alle Friedensdeklamationen, die von unsern Feinden als Zeichen der Schwäche aufgefaßt würden und den Krieg verlängerten. Wir müssen eine Machtstellung erreichen, die die Freiheit unseres Handels von Hemmnissen und Gefährnissen befreit.

In der „Freisinnigen Zeitung" wird der Ernst und die Bestimmtheit hervorgehoben, womit der Kanzler ganz Deutschlands Entschlossenheit kundgab, sich gegen den völkerrechtswidrigen Aushungerungskrieg mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zur Wehr zu setzen. Die Ausführungen des Kanzlers seien entschieden, aber ohne beleidigende Schärfe gewesen, und es sei auch ganz richtig gewesen, daß die albernen Zwischenbemerkungen Liebknechts mit Verachtung gestraft worden.

Der deutsche Erfolg in französischer Darstellung.

tu. **Paris**, 6. April. (Agence Havas.) **Nach einer ziemlich ruhigen Nacht unternahm der Feind am Dienstag gleichzeitig auf beiden Ufern der Maas einen Angriff. Auf dem linken Ufer mißglückte der Versuch, sich bei Malancourt einen Durchbruch zu sichern, ebenso der Versuch, das Dorf Haucourt zu erobern. Um 2 Uhr, nach einer kräftigen Artillerievorbereitung, unternahmen die Deutschen einen heftigen Angriff auf unsere erste Linie, etwa drei Meilen östlich von Donaumont, um den Wald der Caillette wieder zu erobern, aus welchem die Franzosen den Feind fast ganz wieder vertrieben hatten. Dann versuchten die Deutschen von neuem, ihre Stellungen auf dem Plateau von Donaumont vorwärts zu schieben, aber unser Artilleriefeuer hinderte sie daran. Die Ueberlebenden flüchteten in den Wald von Fleury, wo die Artillerie die Deutschen wiederum unter Feuer nahm.**

Erneuerung des Postvertrages mit Oesterreich-Ungarn.

tu. **Budapest**, 6. April. **Am 1. Juni läuft der Postvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ab. Die deutsche Regierung erhöht bekanntlich den Posttarif. Da nun im Post- und Telegraphenverkehr mit Oesterreich-Ungarn dieselben Gebühren wie in Deutschland zu entrichten sind, ist es natürlich, daß auch im Verkehr mit Oesterreich-Ungarn die Posttarife erhöht werden müssen. Die deutsche Regierung nahm bereits die Verhandlungen mit der österreichischen und mit der ungarischen Regierung auf, daß der Postvertrag mit den erhöhten Gebühren am 1. Juni erneuert werden solle.**

Wie „Az Est" erfährt, sind beide Regierungen hierzu geneigt. Auch die ungarische Regierung hat bereits den Plan gefaßt, die Postgebühren im Inlande zu erhöhen. Die Gebühren für Postkarten sollen 8 Heller, einfache Briefe 15 Heller und für das Depeschenwort 8 Heller betragen.

Die Wirkung der Zeppelinangriffe.

tu. **Rotterdam**, 6. April. **Die Aufregung über die Zeppelinangriffe ist in ganz England bedeutend. Noch kein Angriff hatte so enorme Folgen, wie die Angriffe von Sonnabend und Sonntag. Private Meldungen der Presse, welche die Zensur nicht freigab, enthielten Mitteilungen über 420 getötete und verletzte Personen, von denen viele in militärischen Diensten standen. Die Zahl der Explosionen und Brände ist in der Umgegend von London sehr groß. Die Docks und Arsenale sind abgesperrt, damit niemand die Wirkung der Luftangriffe feststellen kann. Ausländer, die England verlassen wollen, müssen 8 Tage warten. Die Zensur ist sehr scharf. Ueber die Zeppelinangriffe darf nur veröffentlicht werden, was im amtlichen Pressebureau lanziert ist. Man sieht auf dem Kriegsschauplatz ein, daß die bisherige Abwehrverteidigung nicht mehr genügt. Die Luftschiffe haben mit ziemlicher Treffsicherheit alle militärischen Anlagen, die Scheinwerferstände und Geschütze bombardiert, sodaß sie genau orientiert zu sein scheinen, wo ihnen Gefahren drohen. Es geht eine Beunruhigung durch das Land, die die Regierung mit ihren bisherigen Versprechungen nicht mehr beseitigen kann. In den Küstenorten und Vororten von London sind bereits die Keller in Schlafstätten umgewandelt worden.**

Italien protestiert.

tu. **Rom**, 6. April. **Italien protestierte in Athen gegen die Bandenbildung in Nordepirus.**

Niemals.....

wtb. **London**, 6. April. **Dem Reuterschen Bureau wird amtlich mitgeteilt, daß durch die Zeppelinangriffe in Großbritannien niemals irgendein Munitionswerk oder eine Munitionsfabrik beschädigt worden sei.**

Verschärfter Handelskrieg.

wtb. **London**, 6. April. (Unterhaus.) **Lord Cecil führte aus, im Laufe des Krieges habe sich die Notwendigkeit gezeigt, weitere Güter auf die Liste der Bannware zu setzen, und es gäbe einige Waren, die demnächst herabgesetzt werden sollten. Eine vollständige Liste der unbedingten und bedingten Bannware würde dann den neutralen Staaten zugestellt werden.**

Ungeheure Lawine in Italien.

tu. **Lugano**, 6. April. **Aus Brescia wird gemeldet: Eine ungeheure Lawine verschüttete bei Cegolo am Arno-See eine Kaserne mit 140 Soldaten. Bis zur Stunde wurden erst 40 Leichname geborgen. Die hiesige Bevölkerung befindet sich in allergrößter Aufregung, da gleichzeitig im nahegelegenen Cedogolen eine große Erdlawine einen Teil des Adamellokanals und mehrere Viehhütten verschüttete, wobei zwei Hirten und mehrere Rinder getötet wurden. Zwischen Alessandrie und Savona ging eine zweite, 3000 Kubikmeter große Erdlawine nieder, welche die Landstraße verschüttete.**

Milans Schatten.

Wenn auch nicht eine „Rettung", so doch eine gerechtere Bewertung des Serbenkönigs Milan bringt Dr. Max Adler im zweiten Februarheft des von Freiherrn v. Grotthuß herausgegebenen „Türmers" (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer):

Eine literarische Freundestat hat schon vor Jahren seinen Manen dies bessere Gedächtnis zu retten versucht. Heute, wo sein irregeleitetes Land röchelnd unter der Schicksalsfaust sich krümmt, sehen wir seine verblassende Gestalt jener Verteidigung mit einem Male wieder ihr ursprüngliches Leben, ihre wahre Farbe zurückgewinnen. Wladan Georgewitch, König Milans Erzieher und Leibarzt, Berater und Minister, hat in seinem Balkanroman „Golgatha" das Bild des Vielgeschmähten aus seinem unmittelbaren Schauen und Erleben heraus mit Liebe und gerechterem Erkennen gezeichnet. Wohl stehen in seinem Werk Wahrheit und Dichtung eng beieinander. Aber die Phantasie wird nur so weit zu Rate gezogen, als das Interesse an der bewegt fortschreitenden Handlung es unbedingt erfordert. Im übrigen schildert der Roman, unter Benutzung sehr durchsichtiger Decknamen, historische Tatsachen — Tatsachen von einer erschütternden, nervenaufwühlenden Tragik.

Die Handlung setzt mit jener schicksalsschweren Konfliktszeit zu Ende der achtziger Jahre ein, in der sich der Untergang der Dynastie Obrenowitsch vorbereitete. König Milan — im Roman „Aemilian IV. von Morawien" — strebt mit aller Macht den Fesseln der unglückseligen Ehe mit der lieblosen Natalie („Königin Irene") zu entrinnen; gegen den Wunsch des Kabinetts, gegen den Willen des Metropoliten gelangt er ans Ziel. Die denkwürdige Szene in Baden-Baden zieht an uns vorüber, da der serbische Kriegsminister in Begleitung des Polizeipräsidenten der Stadt vor die Erkönigin hintritt, um ihr den jungen Alexander, das arme Schlachtopfer heillos verworrener politischer Verhältnisse, für den wankenden Serbenthron abzufordern. Sie erscheint, mehr Weltdame, als Mutter, in ihrer blauen Sadtrobe mit den Valenciennes, die ihre Gestalt so wunderbar zur Geltung bringt, geschmückt mit der kostbaren Rivière ihres Wiener Juweliers und dem Gürtel mit den dunklen Sibiriten. Keine Ader zuckt in dem schönen, marmorbleichen Gesicht, während sie ihr einziges Kind dem grauen Krieger überliefert.

In Belgrad („Singidun") empfängt den jugendlichen Thronfolger das Chaos. Der König hat dem Lande eine Verfassung gegeben; er will der mächtig auftrebenden radikalen Partei durch die Gründung und Förderung einer starken modernen Regierungspartei das Wasser abgraben und so zugleich gegenüber der ausgesprochen antidynastischen, russenfreundlichen Stimmung im Volke einen festen Halt gewinnen. Aber die gegnerischen Kräfte bleiben nicht untätig. Der Gesandte von „Wostok" (Rußland), wütend über den engen Anschluß der serbischen Politik an Oesterreich, scheut selbst vor dem Gedanken des Königsmordes nicht zurück, um die verhaßte Dynastie zu stürzen. Bis in die Vorzimmer des Königs laufen die Fäden seiner Intrige, und jenseits der Grenze lauert bereits, von russischem Gelde unterstützt, der Prätendent . . . .

In diesen Wirrwarr fällt eine romantische Herzensgeschichte. Frau Jewremowitsch, die Witwe eines jener unglücklichen Offiziere, die den schweren Mißerfolg im ersten serbisch-bulgarischen Kriege mit dem kriegsgerichtlich verhängten Tode büßen mußten, läßt sich von der Verschwörerpartei zu einem Anschlag auf das Leben Milans gewinnen. Der König, der ihr die erbetene Audienz im vollen Bewußtsein der drohenden Gefahr bewilligt hat, entwindet ihr im kritischen Augenblick den Dolch und treibt den in die Verschwörung verwickelten Adjutanten mit vorgehaltenem Revolver zur Tür hinaus. In einer hochdramatischen Szene, die den tragischen Kern seines wahren Seins enthüllt, reißt der ritterliche Monarch die schöne Feindin mit sich fort, bis sie ihm am Ende, besiegt und im Innersten erschüttert, zu Füßen fällt.

Er hebt sie auf und spricht ihr Trost zu. Und nun ist er es, der als Bittender vor ihr steht, der sie um Gnade, um Freundschaft, um Liebe anfleht. Er spricht zu ihr von dem Unglück seiner verlassenen Jugend, seiner zerstörten Ehe. Erzählt ihr von dem einen, liebeleeren Herzen der wunderschönen Natalie, die selbst in jenen Augenblicken, die höchste Verzückung sein sollten, nichts anderes war als Brüsseler Spitzen und Gros de Naples und Rüschenarrangement . . . Und da Frau, die soeben den Dolch nach dem Herzen des Königs gezückt hatte wird seine Geliebte.

Nun nehmen die Ereignisse ihren stürzenden Verlauf. Der König ist des ewigen Kampfes gegen eine Welt der Anfeindungen und Widerstände müde. Herz und Krone werden ihm schwer. Er verdurstet nach einem Tropfen menschlichen Glücks, nach einer Stunde unverfälschten Daseins. Er beschließt, dem Throne zu entsagen um an der Seite der angebeteten Frau diesen letzten Sonnenblick des lachenden Lebens sich zu erkämpfen. Aber er hat sich in ihr getäuscht: sie kann es ihrem Helden und König nicht verzeihen, daß er so klein geworden ist — nur Mensch sein zu wollen. In dem Augenblick, da sie die Abdankungsproklamation des Königs zu Gesicht bekommt, nimmt sie Gift.

Der König aber begibt sich auf die Reise nach Kleinasien, — nach Golgatha.

In dem ungarischen Kloster Kruschedol modert nun seine Gebein Und sein unglückliches Kind hat ihn nur um wenige Jahre überlebt.

Wer die düsteren Schicksale Serbiens seit jener blutigen Nacht in Belgrader Konak im Zusammenhang überschaut, den schmählicher Triumph der Mörderpartei, den tückischen Verrat am bulgarischen Bundesgenossen, den verhängnisvollen Fürstenmord auf ungastlichem Boden und endlich die grauenhafte aller nationalen Katastrophen, die wir heute schaudernd miterleben, der wird's aufs tiefste bedauern, daß dies begabte, bei aller Leidenschaftlichkeit des Gemüts in seinem Wesen tüchtige, verdienstvolle Fürstengeschlecht so jäh vom Schauplatz gerafft worden ist. Vieles wäre wohl anders und besser gekommen, wenn Milan in sich selbst die ausdauernde Kraft und in seiner Umgebung die geeigneten Helfer gefunden hätte, das begonnene Werk der Europäisierung Serbiens bis ans Ende durchzuführen.

Briefkasten.

A. B. in P. 1) Die Verjährung wird durch den Krieg unterbrochen. 2) Durch die aufgelaufenen Zinsen der vorstehenden Hypotheken werden allerdings die im Range nachstehenden Hypotheken etwas entwertet. Doch haftet das Grundstück immer nur für die laufenden und die aus den letzten 2 Jahren rückständigen Zinsen.

M. G. 10. Sie haben Anspruch auf die Witwenrente, aber erst von dem Zeitpunkte ab, in dem Sie selbst erwerbsunfähig werden. Der Antrag auf die Rente ist beim Verwaltungsamt zu stellen.

Lage 100. Wenn nicht im Vertrage ein Termin genannt war, bis zu dem der Baum spätestens gefällt werden sollte, oder eine Schadenersatzsumme, die im anderen Falle zu zahlen war, so ist der Vertrag auch heute ohne Weiteres gültig. Nur wenn Sie nachweisen könnten, daß für Sie durch das Stehenbleiben des Baumes ein wesentlicher Schaden entstanden war, wovon der Käufer Kenntnis hatte, wären Sie bei dem Versprechen des Käufers, den Baum in der nächsten Zeit zu fällen, berechtigt, auch ohne diesbezügliche Vertragsbestimmung Schadenersatz zu verlangen.

F. Sch. in B. Ob Ihr Bruder in dem den Kindern zugesprochenen Garten für den kommenden Sommer noch säen und ernten kann, wird ganz auf den Wortlaut des Schichtungsvertrages ankommen. Ist in ihm einfach davon gesprochen, daß er noch einmal ernten kann, so wird er natürlich auch noch säen können, sofern das Säen beim Tode der Frau noch nicht vorgenommen war. Ein etwaiger Käufer des Gartens muß sich diese Benutzung desselben für das halbe Jahr dann noch gefallen lassen. Wer an Stelle des verstorbenen Stiefsohnes erben soll, muß gleichfalls aus dem Vertrage hervorgehen. Ist einfach gesagt, daß die Kinder aus erster Ehe sich in den Garten teilen sollen, so treten an die Stelle des Verstorbenen die überlebenden Geschwister.

Nr. 555. Wenn über die Dauer der Mietszeit und über die Kündigung nichts ausgemacht ist, so gilt für die Wohnung auch bei halbjährlicher Zahlung der Miete

Eine agrarische Denkweise

verrät eine von der „Deutschen Tageszeitung" veröffentlichte Zuschrift, die dem Blatte „von hochgeschätzter Seite" zugeht und in der die Erzielung von Profit als der neue Endzweck des Agrariertums auch in der jetzigen Kriegszeit hingestellt wird. Es ist bezeichnend, daß diese Zuschrift eine Bemerkung des Abg. Graf v. Schwerin-Löwitz zu widerlegen bestimmt ist, eines Mannes also, den man wahrhaftig nicht unter die Gegner der Landwirtschaft einreihen kann. Aber Graf v. Schwerin-Löwitz hatte sich erlaubt, vor einiger Zeit im „Tag" zu betonen, daß es vaterländische Pflicht der Landwirte sei, gegebenenfalls auch ohne Gewinn und lohnende Arbeit soviel Lebensunterhalt wie nur irgend möglich zu erzeugen. Diese Forderung nun hat es dem Agrarier der „Deutschen Tageszeitung" angetan, und er versucht ausführlich dagegen zu polemisieren. Mit welchem Selbstbewußtsein dieser Herr auf die anderen Berufe herabsieht, das lehren folgende Sätze:

„So sehr es in mehrfacher Hinsicht bedauert werden muß, wenn von 100 Handwerkern, die in den Krieg zogen, mehr als 50 ihr Geschäft schließen mußten, so hat diese Erscheinung doch zunächst keinen Einfluß auf den Ausgang des Krieges. Wenn es aber zur Tatsache wird, daß von 100 landwirtschaftlichen Betrieben auch nur ein Bruchteil zum Stillstand gelangt, weil Betriebsmittel nicht mehr in ausreichendem Maße vorhanden sind, so bedeutet das die Katastrophe!"

Es erscheint durchaus unangemessen, in dieser Weise die einzelnen Berufsstände einander ausspielen zu wollen. Wir glauben kaum, daß die Agrarier davon erbaut sein würden, wenn die Munitionserzeuger ihnen zurufen, daß die Landwirtschaft noch hundertmal mehr produzieren könne und Deutschland doch verloren sei, sobald die Munitionserzeugung versage. Jeder Beruf und jede Tätigkeit steht eben an ihrem bestimmten Platze, erfüllt ihren bestimmten Zweck und ist für das Ganze unentbehrlich.

Das Interessanteste aber ist die Drohung, die die „hochgeschätzte Seite" der „Deutschen Tageszeitung" zum Schluß wie folgt ausspricht:

„Entweder läßt man der Landwirtschaft einen Gewinn oder besser Reinertrag, der auch den kapitalistischen wie den unter ungünstigen natürlichen Bedingungen arbeitenden Wirtschaften — und diese zusammen bilden jedenfalls die erhebliche Mehrheit aller ländlichen Betriebe — die Aufrechterhaltung der Produktion ermöglicht; oder man führt eine steigende Einschränkung der landwirtschaftlichen Produktion noch bewußt herbei, neben der durch die Kriegsverhältnisse schon unvermeidlichen. In diesem letzteren Falle aber muß in irgendeinem Zeitpunkt die Nahrungsmitteldecke so kurz werden, daß an Stelle der Knappheit wirkliche Not tritt, mit ihrer natürlichen Folge für den ganzen Kriegsausgang. Ein Drittes gibt es nicht. Diese Alternative muß das deutsche Volk sich rückhaltlos klarmachen!"

Es ist uns zur Zeit unmöglich, diese Worte so zu charakterisieren, wie sie es verdienen. Aber sie sprechen ja auch eine so deutliche Sprache, daß es eines Kommentars weiter nicht bedarf. Die Antwort wird das deutsche Volk später erteilen!

Der Kampf um die Rethlager Quellen.

Vor dem Oberlandesgericht Celle wurde jetzt ein Prozeß entschieden, der im Fürstentum viel von sich reden machte, und auch zu Beleidigungsklagen Veranlassung gab. Der Rechtsstreit ist übrigens auch wegen seiner grundsätzlichen Ausführungen über das Rechtsverhältnis vom Verkaufsrecht zum Tausch von Interesse. — In Pivitsheide liegen mehrere, dem Mühlenbesitzer H. gehörende Grundstücke, auf denen die sog. Rethlager Quellen entspringen. Schon seit längerer Zeit wünschte die Stadt Lage diese Grundstücke, auf denen jedoch ein Vorkaufsrecht zu Gunsten der Firma W. & Co. in Oerlinghausen ruhte, zu erwerben, um auf ihnen das städtische Wasserwerk zu errichten; die Verhandlungen, die die Stadt mit dieser Firma über die Verzichtleistung auf das Vorkaufsrecht führten, scheiterten aber an der Höhe der von der Firma gestellten Forderungen. Um nun doch in den Besitz der Grundstücke zu kommen, kam die Stadt auf den Gedanken, das Vorkaufsrecht dadurch außer Kraft zu setzen, daß sie die Grundstücke von dem Mühlenbesitzer H. in Tausch nehme gegen mehrere ihr gehörende Bauplätze und ihm außerdem 28 300 Mark in bar zahle. H. ging hierauf ein und es wurde ein diesbezüglicher Vertrag aufgesetzt und von beiden Parteien unterschrieben. — Als einige Zeit später die Stadt an H. mit dem Ersuchen herantrat, den Vertrag zu erfüllen, weigerte sich dieser, was die Stadt veranlaßte, gegen ihn einen Prozeß anzustrengen, mit dem sie Erfüllung des Vertrages von ihm begehrte. Der Beklagte machte zur Begründung seiner Weigerung geltend, daß der Vertrag gegen die guten Sitten verstoße, da er nur zur Umgehung des Vorkaufsrechts der Firma W. & Co. zum Schein als Tauschvertrag äußerlich zurecht gemacht sei, in Wahrheit sei aber ein Kaufvertrag, der wegen des Vorkaufsrechts der Firma W. & Co. nichtig sei. Der Charakter des Vertrages als Kaufvertrag gehe auch daraus hervor, daß der Stadtverordnete von Lage, der mit ihm im Namen der Stadt Lage die Verhandlungen bzgl. des Vertrags geführt habe, ihm die Zusicherung gegeben habe, die Stadt werde ihm die Bauplätze später wieder abnehmen. Außerdem fechte er den Vertrag wegen Irrtums und arglistiger Täuschung an; diese beständen darin, daß der aben genannte Stadtverordnete ihm vorgespiegelt habe, die Firma W. & Co. habe in den früheren Verhandlungen mit ihr über den Verzicht auf das Vorkaufsrecht eine ganz unverschämte Forderung, nämlich die Hälfte des Wassers und 100 000 Mark gestellt, während sie in Wirklichkeit nur 10—12 000 Mark verlangt habe. Nur aus Empörung über diese auch nach seiner Meinung ganz unbillige, in Wahrheit aber gar nicht gestellte Forderung habe er sich bereit finden lassen, den Vertrag abzuschließen. — In Uebereinstimmung mit dem Landgericht Detmold entschied jedoch das Oberlandesgericht Celle dahin, daß der Beklagte verpflichtet sei, den Vertrag zu erfüllen und den Umtausch der Grundstücke vorzunehmen. Beide Gerichte sprachen sich dahin aus, daß die Umgehung eines Vorkaufsrechtes durch einen Tauschvertrag an sich durchaus zulässig und rechtsgültig sei und nicht etwa als Scheinvertrag nichtig, sofern nur die Parteien d. Abschluß eines Tauschvertrages ernstlich gewollt hätten. Sie sind durch das Vorkaufsrecht eines Dritten nicht gehindert, zwecks Umgehung desselben, einen Vertrag zu schließen, der ihnen die Möglichkeit gewähre, ihr Ziel, den Erwerb der Rethlager Quellen durch die Stadt Lage, ohne Rücksicht auf jenes Recht zu erreichen. Ebenso wenig verstoße der Vertrag gegen die guten Sitten, wenn man erwäge, daß die Stadt ein erhebliches und sehr berechtigtes Interesse mit dem Erwerbe der Quellen verfolgte, und ihre zunächst mit der Firma W. & Co. geführten Verhandlungen schließlich lediglich an der Höhe der von jener gestellten Forderungen scheiterten. Es handle sich auch nicht um eine unzulässige Umgehung des Gesetzes, sondern um ein mit zulässigen Mitteln zur Erreichung eines erlaubten wirtschaftlichen Zweckes vorgenommenes statthaftes Rechtsgeschäft. Das Gericht hielt die Aeußerungen des Stadtverordneten, die der Beklagte behaupte, für nicht erwiesen und für wenig wahrscheinlich.

(Nachdruck verboten).

Vermischtes.

Hindenburg und Schloß Marienburg. Vor der Schlacht bei Tannenberg hat Hindenburg, wie dem „B. T." geschrieben wird, auf der Fahrt zum Osten die erste Rast in Marienburg gemacht und dort auch die Pläne für die große Schlacht ausgearbeitet. Der Provinzialausschuß für die Provinz Westpreußen hat in Erinnerung an diese Tatsache dem Generalfeldmarschall zwei Radierungen des Marienburger Ordensschlosses, gefertigt von Ullbrich, zum Geburtstage zum Geschenk gemacht. Wie erst jetzt bekannt wird, hat Hindenburg für dieses Geschenk der Provinz Westpreußen in folgendem Schreiben gedankt: „Dem Provinzialausschuß der Provinz Westpreußen danke ich von Herzen für die gütigen Worte, die mir anläßlich meines Geburtstages in Form einer künstlerischen Adresse übermittelt worden sind. Als ich am 23. August 1914 in Marienburg den Boden der Provinz betrat, um auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät die Führung im Osten zu übernehmen, und nach getaner Arbeit abends im Gefühl schwerster Verantwortung dem ehrwürdigen Ordensschloß gegenüberstand, da gewann ich innerlich die feste Ueberzeugung, daß Gott der Herr unseren Waffen den Sieg verleihen würde. So ist es auch gekommen, und tapfere westpreußische Regimenter sind unter ihren bewährten Führern in allen Kämpfen meine treuen Gehilfen gewesen. Daß der Provinzialausschuß die große Aufmerksamkeit gehabt hat, dieses Augusttages durch Ueberreichung der nach Mitteilung meiner Frau hervorragend gelungenen Ansichten des alten Wahrzeichens deutscher Kraft zu gedenken, hat mich unendlich erfreut. Möge der Provinz Westpreußen nach ehrenvollem Frieden weiteres Blühen und Gedeihen in ruhiger Fortentwicklung beschieden sein zum Heil und Segen des gesamten Vaterlandes. Das ist mein treuer Wunsch für die liebe Heimat. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber-Ost."

Wie der Portugiese die Völker einschätzt.

Eine amüsante Darstellung der Wertschätzung, der sich fremde Nationen in Portugal erfreuen, hat einmal ein Franzose gegeben. Er sagt: „Nehmen wir an, ein armer Teufel ist auf einem der öffentlichen Plätze Lissabons aus Erschöpfung ohnmächtig geworden, und es hat sich dann bei Befragen herausgestellt, daß er nicht die Gunst des Himmels erfahren hat, als portugiesischer Staatsbürger geboren zu sein, so wird man ihm zur Erfrischung reichen:

1. wenn er Engländer ist, Ragout vom vergangenen Tage;
2. wenn er Deutscher ist, ein Stück Brot;
3. wenn er Amerikaner ist, ein Almosen;
4. wenn er Italiener ist, ein Glas Wasser;
5. wenn er Franzose ist, garnichts;
6. wenn er Spanier ist, eine Flasche Gift."

Heute dürfte die Reihenfolge allerdings eine kleine Verschiebung zugunsten von Englands französischem Bundesgenossen und zu Ungunsten Deutschlands erfahren haben!

Klein-Elschens Gebet.

Aus Berlin schreibt man uns:

Im Postbriefkasten eines Berliner Vororts fand sich vor ein paar Wochen unter anderen Sendungen auch ein kleines Briefchen, das in den ungelenken Schriftzügen einer Kinderhand die Aufschrift trug: „An den liben Herrgot in Himmel". Ordnungsmäßig hätte nur der Brief als „zurzeit unbestellbar" an den Absender zurückgehen müssen, aber unsere brave Reichspost hat auch ein Herz im Leib, und dies Herz mag hörbar gepocht haben, als bei der (der Ermittlung des Absenders wegen) vorgeschriebenen amtlichen Oeffnung des Briefes eine Kinderbitte zum Vorschein kam, so schlicht und innig, wie eben nur ein Kind zum lieben Herrgott beten kann. Das achtjährige Töchterchen Else eines seit vielen Monaten im Felde stehenden Landsturmmannes (dessen Frau mit ihren fünf Kindern in dem Vororte wohnt) bat in dem Briefe den „lieben Herrgot in Himmel", den Vater, der nun schon so lange fort, doch einmal wieder nach Hause zu schicken „da Mutti viel weind und weill in drei Wochen Muttis und Gretes Geburtstag . . ." Wie gesagt: Unsere brave Reichspost trägt unterm blauen Rock ein warmes und menschlichfühlendes Herz, und so ging der Brief „an den liben Hergot in Himmel" nicht als „unbestellbar" an Klein-Elschen zurück, sondern er wanderte zu einer militärischen Kommandostelle, durch deren freundliche Vermittlung die Zustellung zwar nicht an den „liben Hergot", wohl aber an diejenige Adresse bewerkstelligt werden konnte, die Klein-Elschens kindlich-innigen Wunsch zu erfüllen in der Lage war. Am Vorabend des Geburtstages von „Mutti und Grete" stand der feldgraue Vater als Urlauber vor den überglücklichen Seinen, und Klein-Elschen dankte innig, wie sie gebetet, dem „Liben Hergot" für die Erfüllung ihrer Bitte. K.

Literarisches.

Wie wir im Kriege leben. Unter diesem Titel veröffentlicht in einer soeben im Verlag von J. Engelhorns Nachf. in Stuttgart erschienenen Schrift Dr Albrecht Penck, Professor der Erdkunde an der Universität Berlin, einen ausführlichen Brief an Professor Theobald Smith in Princeton, der als Austauschprofessor in Berlin gelebt hat. Die kleine Broschüre ist sehr frisch und lebendig geschrieben. Sie gehört in den Schützengraben, in die Etappe geradeso, wie in jedermanns Hände daheim; sie sollte allüberallhin ins Ausland zu unsern Feinden und zu den Neutralen gelangen, um ihnen zu zeigen, wie Deutschland wirklich im Kriege lebt. Der billige Preis des hübsch ausgestatteten Heftes beträgt nur 40 Pfg.

Deutsche Feld- und Heimatbücher. Herausgegeben vom Rhein-Mainischen Verbande für Volksbildung, Frankfurt a. M. Preis für jedes Bändchen 40 Pfg, für 50 Expl. und mehr je 35 Pfg., für 100 Expl. und mehr je 30 Pfg., für 300 Expl. und mehr je 28 Pfg. 18 Bändchen auch in 4 geschmackvollen Pappbänden. Bd. I (Heft 1—5, Bd. II (Heft 6—10), Bd. III (Heft 11—15) in Pappband je Mk. 2.50, Bd. IV (Heft 16—18), in Pappband Mk. 1 50 8 1916. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. 1. Bändchen: Mathematik im Kriege. Von Oberlehrer Dr. Riebesell. 2. Bändchen: Physik im Kriege. Von Prorektor Dr. Fr. Gagelmann. Mit 30 Abbildg. im Text. 5. Bändchen: Natur und Krieg. Von Stadtschulinspektor W. Hense und Prorektor Dr. Fr. Gagelmann. Mit 4 Abbildg. i. Text. 6. Bändchen: Freund und Feind in der Geschichte. Von Prof. Dr. P. Collischonn. Mit 4 Karten. 8. Bändchen: Die Entstehung des Weltkrieges. Von wiss. Lehrer Hans Altmann. 9. Bändchen: Das deutsche Heer. Von Franz Carl Endres, Kgl. Bayr. Hauptmann im Generalstabe, Kaiserl. Ottoman. Major a. D. 11. Bändchen: Die Mobilmachung des Geldes. Von Prof. Dr. Paul Arndt. 15. Bändchen: Die Kriegsfürsorge. Von Magistratsrat A. Liebrecht. Mit einer Tafel. Je mehr der Weltkrieg sich als Volkskrieg in einem bisher in der Geschichte noch nicht dagewesenen Umfange darstellt, an dem nicht nur ungeheure Massen „draußen" beteiligt sind, sondern kaum minder die Millionen hinter der Front, um so allgemeiner wird das Bedürfnis bis in die letzte Hütte empfunden, verständnisvoll den Krieg und was er bringt, mitzuerleben, um so notwendiger dessen Erfüllung, um das deutsche Volk im Durchhalten zu einen. Diesem Bedürfnis tragen die oben genannten Bücher fast ohne Ausnahmen in geradezu hervorragender Weise Rechnung.

Die soeben erschienene Nummer Nr. 52 des **„Simplicissimus"** enthält folgende Zeichnungen: „Die Bourbonischen Lilien" und „Der Simplicissimus eröffnet seine 21. Offensive" von Th. Th. Heine, „Der gallische Hahn im Frühlingssturm" von Blix, „Guerra ai Tedeschi!" von E. Thöny, „Die Entlastungszeugin" von K. Olszewski, „Unverbesserlich" von R. Grieß, „Die Flotte Vascos de Gama rückt aus" von Wilhelm Schulz, „Der britische Löwe" von O. Gulbransson und „Die Frauen von Konstantinopel" (mit Gedicht von Hans Bethge). Textlich ist die Nummer ungemein fesselnd ausgestattet. Man kann den „Simplicissimus beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co. in München.

Eierverkaufsgenossenschaft Bösingfeld.

E. G. m. b. H. in Bösingfeld. (150

Bilanz am 31. Dezember 1915.

Aktiva.	Mk.	Passiva.	Mk.
Kassenbestand	714,58	Warenschulden an die Genossen	485,93
Ausstehende Warenforderungen	63.83	Schulden b. d. Spar- und Leihekasse	300,00
Geräte und Utensilien	239,35	Geschäftsguthaben d. Genossen	41,—
		Reservefond	111,43
		Betriebsrücklage	64,87
		Reingewinn	44,73
	Mk. 1047,76		Mk. 1047,76

Mitgliederzahl beim Jahresbeginn 39
eingetreten . . . 2
ausgetreten . . . —
Bestand am Jahresschluß . . . 41 Mitgl.
Gesamtbetrag der Haftsumme Mk. 410,—

Der Aufsichtsrat: L. Brakemeier. H. Friedrichs. **Der Vorstand:** Noltemeyer. Beckmann.

Suche auf sofort einen kräftigen (156
Jungen,
16—17 Jahre alt.
Derselbe muß etwas mit Pferden umzugehen verstehen.
Gustav Poppe
Fruchtsaftpresserei
Schlangen i. L.

Johannes Schulze in Greiz liefert an Händler u. Wiederverkäufer bessere Kleiderstoffe und Reste für Damen. Jedes Mass. Prospekt gratis. 1 Paket Reste 30 bis 50 Mark gegen Nachn. zur Auswahl; Zurücknahme in 30 Tagen. (3954)

In Lage
nimmt unser Vertreter
Leopold Plaß
Haldensche Straße 22
für die
Lipp. Landes-Zeitung
Anzeigen
zu Originalpreisen
für die am nächsten Tage erscheinenden Nummer bis abends 9 Uhr entgegen.

Dr. Hentschel's Inhalator



eine Wohltat bei
Asthma, Husten, Heiserkeit u. ähnlichen Erscheinungen
Kronen-Drogerie
Otto Plaas
Detmold.

Trauer-Briefe
und
Danksagungs-Karten
liefert schnell u. billig
Meyersche Hofbuchdruckerei
Detmold, Leopoldstr. 12.

Suche für mein Kolonial- und Delikatesswarengeschäft einen fixen (155
Lehrling
aus achtbarer Familie mit guter Schulbildung.
E. Steller
Hoflieferant.

In
Hohenhausen
nimmt unser Vertreter
Aug. Langemann
für die
Lipp. Landes-Zeitung
Anzeigen
zu Originalpreisen
entgegen.

Inserieren bringt Gewinn!

Den neu eingetretenen Rekruten
empfehlen wir zur alsbaldigen Anschaffung den für das Ausbildungsjahr 1914 15 geschriebenen
Dienstunterricht
für den
Infanteristen
des Deutschen Heeres
von
Transfeldt
Königl. Preuß. Oberstleutnant †.
49. Auflage
nach den neuesten Dienstvorschriften bearbeitet
von
Preis 50 Pfg. **Transfeldt.** Preis 50 Pfg.
Meyersche Hofbuchhandlung
Detmold, Hermannstr. 29.

Prima Kesselkohle
an Selbstverbraucher billig abzugeben.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 153.

Der Aug. Bartelsmeiersche
Garten
auf der Leuchte (ca. ½ Scheffelsaat) und (152
Bauplatz
an der Graben- und Luisenstraße sind zu verkaufen.
Gebote seitens Käufer erbitte bis zum 15. April 1916.
Ernst Dördelmann
Lemgo, Papenstraße 58.

Ein kl. Haus
im Mittelpunkt der Stadt Bad Salzuflen auf sofort oder später zu verkaufen.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 137.

Wir benötigen **Frühkartoffeln zur Saat** und ersuchen um Angebote mit Preisangabe.
Detmold, den 5. April 1916. (146
Der Magistrat. J. V.: Biermann.

Bekanntmachung.
Zu unserer Bekanntmachung vom 17. v. M., betr. **Schrotabgabe an Schweinemäster,** wird ergänzend bemerkt, daß auch für solche Schweine Schrot abgegeben werden kann, die in der Zeit vom 15. August bis 15. Oktober 1916 der L. W. G. zum Kauf angeboten werden; desgleichen für Zuchtschweine. Der Preis des Schrotes beträgt 23 Mk. für den Zentner. Für jedes zum Kauf angebotene Schwein werden 4 Zentner Futtermittel geliefert, wovon jedoch ein Fünftel in Zuckerfutter zu 45 Mk. für den Zentner und ein Zwanzigstel in Fischmehl abgenommen werden müssen.
Auf die der L. W. G. angebotenen und durch deren Vermittelung einer Gemeinde verkauften Schweine wird eine **Rückvergütung** auf die Futtermittel gewährt, deren Höhe sich nach dem Gewicht des einzelnen Schweines richtet und bei mindestens 250 Pfund schweren Schweinen 20 Mk., bei mindestens 300 Pfund schweren Schweinen 30 Mk. und bei mindestens 400 Pfd. schweren Schweinen 40 Mk. beträgt.
Zu obigen Bedingungen werden noch Futterbestellungen auf dem Zimmer Nr. 10 des Rathauses aus dem Stadtbezirk entgegengenommen.
Detmold, den 1. April 1916.
Der Magistrat. J. V.: Biermann. 43

Bekanntmachung.
Diejenigen Bewohner der hiesigen Stadt, die den **Ankauf von Ferkeln** nicht direkt, sondern gemäß Verordnung Fürstlichen Staatsministeriums vom 9. v. Mts. und Ausführungs-Anweisung vom 30. v. Mts. durch Vermittelung der Lippischen Wirtschafts-Gemeinschaft in Lemgo und der Blomberger Wirtschafts-Gemeinschaft bewirken wollen, werden hiermit veranlaßt, **ungesäumt** bei uns auf dem Rathause, Zimmer 1, anzumelden, wieviel Ferkel sie zur Mast für den eigenen Bedarf haben wollen.
Horn, den 3. April 1916. (68
Der Magistrat. Spelge.

Gebrauchte Möbel zu kaufen gesucht.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 26.

Suche auf sofort (139
Kindermädchen
(12—13 Jahre), am liebsten vom Lande, gegen gute Kost.
S. Schildmann, Eichholz 14

Junges Mädchen,
23 Jahre, tüchtig im Geschäft, sucht Stellung. Selb. übernimmt auch gern kl. Filiale
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 80.

Kontoristin,
in allen Kontorarbeiten erfahren, sucht bei mäßigen Gehaltsansprüchen zum 1. Mai passende Stellung. Gute Zeugnisse vorhanden.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 78.

Suche zum 1. Mai für meinen Haushalt mit 1½jähr. Jungen zuverl., gesundes
Zweitmädchen
welches kinderlieb ist und gut sticken und stopfen kann. Angeb. mit Zeugnissen an
Frau Bankdirektor Heringer
Bielefeld, Kastanienstr. 9.

Einen 121
Schneiderlehrling
sucht
Aug. Steinmeier
Heidenoldendorf.

Maurer und Zimmerer
stellen ein (8843
Lünenbürger & Franzen
Witten a. d. Ruhr.

Suche auf sofort einen
Brenner,
einen (113
Abnehmer
und ältere und jüngere
Leute
für lose Arbeiten.
H. Micke
Ziegelmeister
Kirchderne b. Dortmund.

Erhöhung des Einkommens
durch Versicherung von Leibrente bei der
Preußischen Renten-Versicherungs-Anstalt.
Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre):	50	55	60	65	70	75
jährlich % der Einlage:	7,24	8,24	9,61	11,49	14,13	18,12

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze. Für Frauen gelten besondere Tarife.
Aktiva 1914: 125 Millionen Mark.
Tarife und sonstige Auskunft durch: **Friedrich Burghard** in Detmold, Neustadt 9, **Potthoff & Castanien** in Bielefeld, Bergstr. 23. 6721

Für Vereine:
Programme
Festlieder
Satzungen
Quittungen
liefert schnell und billig die
Meyersche Hofbuchdruckerei
Detmold.

Blunck & v. Boehn's
Privat-Handelsschule
Cassel
Hohenzollernstraße 26.

Anmeldungen
für das Sommerhalbjahr
so bald als möglich
erbeten.
Schulplan G.

Achtung!
Stelle Freitag **keine** Ferkeln wie bekanntgegeben, in Haustenbeck zum Verkauf aus.
Viehhändler Fortkord
Seude, Post Verl. 149

2 Tischlerlehrlinge
stellt noch ein (138
Phönix Möbelwerke
Detmold.

Kräftige
Ziegelei-Arbeiter
finden dauernde gut bezahlte Arbeit. 8731
Zu melden und alles nähere zu erfahren bei
Heinr. Lappenbusch
Lindholde 29
Post Lockhausen.

Ziegelmeister
mit Kolonne
für Handstrich und Feldofenbetrieb bei sehr hohem Akkordlohn für Anfang Mai nach Ostpreußen gesucht.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 140.

Suche zum 15. April noch
25
Ziegelarbeiter
gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung für Lehmbera, Einrüsten, Ausrüsten und Andfahren, sowie
einen Schreiner,
der die Reparaturen an den Gerüsten und Steinwagen 2c., ausführen kann. 141
Franz Peekelsen
Lohberg bei Dinslaken.

Suche in die Nähe Düsseldorfs sämtliche
Leute
für Ofen und Presse, darunter einen tüchtigen Maschinisten, Schmied oder Schlosser bevorzugt; und 5 Preßkarrenschieber. (151
August Stukenbrok
Ziegelmeister
Büllinghausen Nr. 33
Post Lieme (Lippe).

Sofort und nach Ostern stelle ich noch (142
60 Mann
für leichte dauernde Arbeit ein, ältere und jüngere, gegen guten Lohn; sowie
einen Mann
zum Kochen,
Maschinisten und Heizer.
Sofortige Meldung an
Josef Wenkemann
Ziegelmeister
in Borrem, Bez. Cöln, Schulstraße. 3.

Suche auf gleich nach Ostern
einen Heizer,
kann auch Kriegsinvalide sein,
einen Walzenwerfer oder Ofensetzer, einige junge Leute
von 16—18 Jahren, bei der Presse, gegen hohen Lohn.
Zu melden (232
Wilhelm Maris
Ziegelmeister
Lügde in Westfalen.

Kaufe jeden Posten (147
Gebr. Säcke
zum höchsten Tagespreis.
Spiegel, Langestr. 39 Ecke Schülerstr.

Kleiner Ofen
zu kaufen gesucht.
Schriftl. Anerb. u. Nr. 148 a. d. Geschst. d. Bl.

Genehmigt durch allerhöchsten Erlaß Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.
III. Wohltahrts-Geld-Lotterie

10,167 Gewinne Mk.		400,000
1 Hauptgewinn Mk.		75,000
1 Hauptgewinn Mk.		40,000
1 Hauptgewinn Mk.		30,000
1 Hauptgewinn Mk.		20,000
1 Hauptgewinn Mk.		10,000
ferner 10,162 (Gewinne v. Mk. 5000, Mk. 1000, Mk 500 bis herab Mk. 10.		

Ziehung 11., 12. u. 13. April 1916 in Berlin.
Alle Gewinne werden in bar ohne Abzug ausbezahlt.
Amtlich festgesetzter
Preis eines Loses Mk. 3.30
für Porto u. Liste 30 Pf. extra. Bestellungen erbeten auf dem Kupon einer beiden auf dem Kupon einer Postanweisung, die bis 5 M. nur 10 Pf. Porto kostet und sicherer als ein einfacher Brief ist, auch können die bestellten Lose gegen Nachnahme verlangt werden, in diesem Falle genügt die Bestellung auf einer Postkarte für 5 Pfg. 8732
Jeder Beteiligte erhält die Gewinnliste von mir prompt zugesandt.
Carl Thomas, Hamburg 36 Postausgabe.

Erklärung.
Zu dem Artikel **Fräulein** R. aus H. wird hiermit erklärt, daß es eine Verwechselung ist. (144

Bis Mittwoch mittag
jeweil. eingelieferte Herrenstärkewäsche wird zu Sonntag fertig. 83
„Schneeweiß"
Wäscherei, Raienbleiche und Plättanstalt
Detmold, Meierstraße 14.
Uebernahme jeglichen Quantums Wäsche; prompte Bedienung, tadellose Ausführung. Spezialität: Stärkewäsche u. Gardinen.

Musikverein.
Letzter Vereinsabend
Montag, 10. d. Mts.
abends 8 Uhr
im grossen Saale der „Ressource". (145
Geh. Oberregierungsrat Ernst.

Konzert
Donnerstag, den 6. April 1916
abends 8¼ Uhr
in der **Ressource** zu Detmold (8778
zum Besten der Lipp. Kriegsbeschädigten-Fürsorge.
Protektor: Oberbürgermstr. Major a. D. Wittje.
Mitwirkende: Frida Boge, Sopran, Emmy Hofer, Klavier, Siegfried Brunner, Violine, Rudolf Liebegut, Violoncello.
Eintrittskarten: Im Vorverkauf in den Buchhandlungen von Ihle & Luwe sowie Hammann 1. Platz 1,25 Mk., 2. Platz 0,75 Mk. An der Abendkasse erhöhen sich die Preise um je 0,25 Mk.

Gebrauchte Säcke
aller Art, auch zerrissen und Packleinen, kaufe zu höchsten Preisen bei persönlicher Kassenabnahme. (7697
Bitt um Angebote.
A. Bunte.
Fernspr. 432. Paulinenstr.

Eine Kochmaschine und Oefen
zu kaufen gesucht.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 27.

Lippischer Bauer!
hast Du Produkte zu verkaufen, so wende Dich sofort an (69
Leo Cremer
Bielefeld.

Bettnässen, (143
Befreiung garant., sof. Alter u. Geschl. angeb. Auskunft umsonst diskret. **Sanitas-Depot,** Halle-S. 242.